

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbank  
Nagold 556 / Girokonto: Kreisbank Calw Hauptzweiganstalt Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1-paltige mm-Reile oder deren Raum 6 Pfa., Stellengruppe, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorbestimmter Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 144

Samstag den 22. Juni 1940

114. Jahrgang

## Weltgeschichtliche Stunde im Wald von Compiègne

# Waffenstillstands-Bedingungen übergeben

im Sitzungswagen Fochs von 1918 — Begangenes Unrecht gegen die deutsche Waffenehre ausgelöscht — Würde der Handlung gegenüber dem geschlagenen Gegner im Gegensatz zu den ewigen Haß sänden Baudenkmalern im Wald von Compiègne

## Histor. Wagen, Gedenkstein und Denkmal von Compiègne kommen nach Berlin

DNB. Im Wald von Compiègne, 21. Juni.

Am 21. Juni 1940, 15.30 Uhr, empfing der Führer und Oberste Befehlshaber im Westen der Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, des Reichsaußenministers und des Stellvertreters des Führers die französische Abordnung um den deutschen Unterhändler den Waffenstillstandsbedingungen.

Die französische Abordnung bestand aus: General Fungier, Mitglied des französischen Obersten Kriegsrats, General der Luftwaffe Bergeret, Vizeadmiral Veuve, Bolschafter Noel.

Den Akt der Übergabe der Bedingungen nahm der Führer im Wald von Compiègne in dem gleichen Sitzungswagen vor, in dem Marshall Foch am 11. November 1918 unter empörenden Umständen den deutschen Unterhändlern den Waffenstillstand diktierte.

Die heutige Handlung im Wald von Compiègne hat begangenes Unrecht gegen die deutsche Waffenehre ausgelöscht.

Die Würde der Handlung gegenüber dem in Ehren geschlagenen Gegner stand im Gegensatz zu dem ewigen Haß sänden Baudenkmalern dieser Gegend, an der einst gallische Niedertracht das unbesiegte deutsche Heer schmähete.

Im Auftrag des Führers verlas der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, nachstehende Präambel zu den Waffenstillstandsbedingungen:

### Wortlaut der Präambel

Im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht habe ich Ihnen folgende Erklärung zu machen:

Im Vertrauen auf die vom amerikanischen Präsidenten Wilson dem Deutschen Reich gegebenen und von den Alliierten Mächten bestätigten Zusicherungen hat die deutsche Wehrmacht im November 1918 die Waffen niedergelegt. Damit fand ein Krieg den Abschluß, den das deutsche Volk und seine Regierung nicht gewollt hatte, und in dem es, trotz ungeheurer Uebermacht, den Gegnern nicht gelungen war, das deutsche Heer, die Kriegsmarine oder die deutsche Luftwaffe irgendwie entscheidend zu besiegen.

Schon im Augenblick der Ankunft der deutschen Waffenstillstandskommission aber begann der Versuch der Feinde, die gegebenen Versprechungen. Am 11. November 1918 fing damit in diesem Zuge die Verdrängung des deutschen Volkes an. Was an Entehrung und Erniedrigung, was an menschlichem und materiellem Leid einem Volke zugefügt werden konnte, nahm von hier seinen Ausgang. Wortbruch und Meineid hatten sich gegen ein Volk verschworen, das nach einem über vierjährigen heldenhaften Widerstand nur der einzigen Schwäche verfallen war, den Versprechungen demokratischer Staatsmänner Glauben zu schenken.

Am 3. September 1939 — 25 Jahre nach dem Ausbruch des Weltkrieges — haben England und Frankreich wieder ohne jeden Grund an Deutschland den Krieg erklärt. Nun ist die Entscheidung gefallen. Frankreich ist besiegt. Die französische Regierung hat die Reichsregierung gebeten, ihr die deutschen Bedingungen für einen Waffenstillstand beizubringen.

Wenn zur Entgegennahme dieser Bedingungen der historische Wald von Compiègne bestimmt wurde, dann geschah es, um durch diesen Akt einer wiedergutmachenden Gerechtigkeit — einmal für immer — eine Erinnerung zu löschen, die für Frankreich kein Ruhmesblatt seiner Geschichte war, vom deutschen Volk aber als tiefste Schande aller Zeiten empfunden wurde.

Frankreich ist nach einem heroischen Widerstand in einer einzigen Folge blutiger Schlachten besiegt worden und zusammengedrückt. Deutschland beabsichtigt daher nicht, den Waffenstillstandsbedingungen oder den Waffenstillstandsverhandlungen die Charakterzüge von Schmachungen gegenüber einem so tapferen Gegner zu geben.

Der Zweck der deutschen Forderungen ist es:

1. eine Wiederaufnahme des Kampfes zu verhindern,
2. Deutschland alle Sicherheiten zu bieten für die ihm auferzwungene Weiterführung des Krieges gegen England, sowie

3. die Voraussetzungen zu schaffen für die Gestaltung eines neuen Friedens, dessen wesentlichster Inhalt die Wiedergutmachung des dem Deutschen Reich selbst mit Gewalt angetanen Unrechts sein wird.

Nach Verlesung der Präambel verließ der Führer unter den Klängen des Deutschland-Liedes den Verhandlungsort.

### Befehle des Führers

DNB. Führerhauptquartier, 21. Juni.

Nach Abschluß des Aktes in Compiègne gab der Führer folgende Befehle:

Erstens: Der historische Wagen, der Gedenkstein und das Denkmal des gallischen Triumphes sind nach Berlin zu verbringen.

Zweitens: Die Stellen und Steine der beiden Jüge sind zu vernichten.

## Zeitwende in Compiègne

Von Kriegsberichterstatter Hans Hendel.

DNB. ... 22. Juni. (P.K.) Durch die Säume des Waldes von Compiègne schimmert das leuchtende Rot und Weiß der Reichstriebsflagge. Sie bedeckt das schändliche Wahrzeichen, das die Franzosen nach dem Weltkriege ihren „ruhmrührenden Soldaten“ gesetzt haben, jenes Denkmal, das in höhnischer Realität den getöteten deutschen Helden unter einem vergoldeten Schwert darstellt. Das ist die Stelle, an der die französische Waffenstillstandsdelegation bei ihrer Ankunft die Wagen verlassen muß, um zu Fuß zu dem Eisenbahnwaggon zu schreiten, in dem einst die deutsche Schmach besiegelt wurde. Er ist aus dem Museum, in das man ihn zum ewigen Andenken eingemauert hatte, wieder herausgeholt und genau an dieselbe Stelle gebracht worden, wo er damals stand, als Foch und Erzberger, der erhabungsvolle Sieger und der Repräsentant einer unwürdigen Unterwerfung, einander gegenüberstanden.

Aus unmittelbarer Nähe sieht die kleinere Figur des französischen Marschalls auf das umkämpfte Ereignis dieses Tages herab, der so grundverschieden ist vom 11. November 1918, dem Datum seines nachsichtlich ausgelassenen Triumphes.

Bei strahlender Mittagsonne versammelten sich, um den Führer zu erwarten, seine ruhmreichen Heerführer. Schon steht der Feldherr des Sieges, Adolf Hitler, auf dem geschichtlichen Boden von Compiègne. Sechs Männern drückt er in diesem Augenblick fest und herzlich die Hand, zuerst Göring, dem er einige Worte des stolzen Dankes sagt, dann Raeder, Brauns, Keitel, Ribbentrop und Heß, seinen ersten Helfern in dem großen Schicksalskampf.

Wii ihnen schreitet er die Front der Ehrenkompanie ab. Im selben Augenblick geht in der Mitte des Kundens-Platzes, auf dem der Waggon von 1918 steht, die Führerstandarte hoch, genau über der mächtigen Steinplatte, die in großen eburnen Lettern die verlogene und höherfüllte Inschrift trägt:

„Hier unterlag am 11. November 1918 der verdreherische Foch-

Drittens: Das Denkmal des Marschalls Foch ist unversehrt zu erhalten.

### Britische Fliegerbomben auf das Krankenhaus in Sachsenhausen

Berlin, 21. Juni. Am 19. Juni nachts gegen 2 Uhr hat ein britischer Flieger eine Bombe in der Vorstadt von Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. auf das Stadt-Krankenhaus geworfen. Da alle Personen, die sonst in diesem wissenschaftlichen Institut arbeiten, rechtzeitig die Luftschutzräume aufgesucht haben, wurde kein Personenschaden verursacht. Jedoch hat die Bombe das Gebäude beschädigt und wertvolle Instrumente und wissenschaftliche Geräte zerstört.

Dieser Bombenabwurf beweist erneut, daß der britische Flieger nicht die Absicht gehabt hat, ein militärisches Ziel anzugreifen. Vielmehr bombardierte er einfach einen erstbesten großen Gebäudekomplex. Für diese neue Völkerverdrängung gibt es keine Entschuldigung.

mit des Deutschen Reiches, besiegt von den freien Völkern, die es zerschlagen wollten!

Der Führer wirft einen langen Blick auf dieses Monument der französischen Schamlosigkeit und betrachtet dann unweit davon eine andere Steinplatte, die den Ort bezeichnet, wo vor 22 Jahren der Wagen der deutschen Bevollmächtigten stand: „Des plenipotentiaires Allemands“ ist darauf zu lesen. Nach einigen Minuten ernstes Gesprächs betritt dann der Führer den braunen Eisenbahnwaggon, der genau wie damals mit kleinen schmalen Tischen für die Verhandlungsdelegation ausgestattet worden ist.

Genau eine Viertelstunde nach dem Eintreffen des Führers kommen die Wagen der französischen Delegation heran. Betroffen schauen die französischen Offiziere auf die Stelle, die den besiegten deutschen Helden zu sehen gemohnt waren, der jetzt durch die siegreiche Halbkreisflagge ihrem Blick entzogen ist. Schwermütig gehen sie an der Ehrenkompanie, die im einfachen Stützstand, die Augen starr geradeaus gerichtet und ohne das Spiel zu rühren, verharret, vorbei.

Geleitet von Generalleutnant von Tippelskirch, dem Oberquartiermeister im Generalktab, und Oberleutnant Thomas, dem Kommandanten des Führerhauptquartiers, betreten die französischen Bevollmächtigten einer nach dem anderen den Waggon. Der Führer grüßt die Vertreter des besiegten Feindes mit dem deutschen Gruß. Dann nehmen sie einige Sekunden später als der Führer und die deutschen Generale Platz. Unsichtbar, wenn auch nicht in Wirklichkeit anwesend, sitzt neben ihnen der General Weyand, der Generalstabschef der französischen Armee, der am 11. November 1918 auf dem Platz zur Rechten Marschalls Fochs der härteste und unerbittlichste Berater war und vor der Geschichte die Hauptschuld trägt an dem Brechen des Waffenstillstands von Compiègne.

## Lyon im Kampf genommen

DNB. Führer-Hauptquartier, 21. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Bewegungen unserer Truppen zur Besetzung der Normandie, der Bretagne und des Raumes zwischen der Loire-Mündung und dem Rhone-Tal verlaufen planmäßig. Die durch Burgund vorstößenden schnellen Truppen haben Lyon im Kampf genommen. Bei der Eroberung von Revoy bei Gen fielen unseren Truppen 700 neue Panzerkampfwagen in die Hand.

In Lothringen und im Elsaß ist die Säuberung von Teilen der Maginot-Linie von teilweise hartnäckig kämpfendem Feind im Gange. Die im nördlichen Lothringen zusammengepreßten Franzosen sind durch unseren Angriff in mehrere Teile zerrissen. Einzelne eingeschlossene Feindgruppen halten sich noch im Westteil der Vogesen. Der im Weltkrieg hart umkämpfte Hartmannswellerkopf in den Vosgen ist in unserem Besitz.

Die Luftwaffe legte auch am 20. Juni ihre Angriffe auf die Rückzugstrassen des Gegners fort. Vor dem Pfälzer Wald setzten unsere Stukas wiederum eine Reihe von Werken der Maginot-Linie außer Gefecht und halfen damit den Widerstand des sich hier noch haltenden Feindes zu brechen. Bei den Kämpfen im Elsaß, die zur Einnahme von Strassburg, Schlettstadt und Kolmar führten, sowie bei der Öffnung der Burgundischen Pforte wurden die Truppen des Heeres in hervorragender Weise durch Flakverbände im Einlaß gegen Erdziele unterstützt.

Kampf- und Stakaverbände griffen am 20. Juni Schiffsziele vor La Rochelle und der Gironde-Mündung an und versenkten einen Transporter von 10 000 Tonnen sowie ein Hilfskriegsschiff von 4000 Tonnen.

In der Nacht zum 21. Juni unternahm britische Flugzeuge wieder zahlreiche Einflüge nach Nord- und Westdeutschland, um dort ihre Bomben wie bisher auf nicht-militärische Ziele abzuwerfen. Der angedeutete Sachschaden





ist unerheblich, dagegen wurden wieder einige Zivilpersonen getötet.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern sechs Flugzeuge, davon wurden allein vier durch Flak abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Unsere U-Boot-Waffe meldet die Versenkung von vier englischen Handelsschiffen, unter denen sich ein Royal-Mail-Dampfer von 11 000 BRT. befindet.

Bei den schnellen Durchbrüchen durch das Panzer- und Betonbollwerk der Maginot-Linie vollbrachten Infanterie und Pioniere in schwerem Kampf mit jähem Gegner Ruhmestaten, deren Würdigung einer späteren Zeit vorbehalten bleibt. Durch ganz besondere Kühnheit und Unerfrockenheit haben sich in diesen Kämpfen ausgezeichnet: Der Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberst Schwalbe, der Bataillionskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Major Wildermuth, und der Oberleutnant in einem Infanterie-Regiment, von Kettelholt.

### Der italienische Wehrmachtsbericht

Harde englische Verluste in Nordafrika: 10 Flugzeuge und 40 Panzerwagen zerstört - Weitere Bombenangriffe

Rom, 21. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Am Laufe der Nacht zum 21. Juni wurden die Flottenstützpunkte Bizerta und Malta erneut heftig und ziellos bombardiert. Andere Aufklärungsflugzeuge überwachen beständig die Flotten- und Luftflottenstützpunkte am Mittelmeer.

In Nordafrika sind an der Ostgrenze unsere Operationen dauernd im Gange. Obwohl die Operationen auf taktischem Gebiete beschränkt sind, verlor der Feind im ganzen mehr als zehn Flugzeuge und rund 40 Panzerwagen. Im Verlauf der Nacht wurden heftige Bombardements insbesondere über dem Flugstützpunkt Marsa Matruh ausgeführt, wobei schwere Zerstörungen und ausgebreitete Brände verursacht wurden.

In Ostafrika wurden im Verlaufe eines ergebnislosen Einfluges gegen unseren Luftstützpunkt Vassalo zwei englische Flugzeuge abgeschossen. Der Feind hat seine Einflüge über unsern nationalen Hoheitsgebiet merktlich eingeschränkt. In der Nähe von Imperia fiel eine einzige Bombe auf freiem Felde nieder.

### Die weltgeschichtliche Stunde

im Walde von Compiègne

Compiègne, 21. Juni. Im Walde von Compiègne, an der Stätte der tiefsten militärischen und politischen Demütigung des Deutschen Reiches, hat das heftigste Schwert des nationalsozialistischen Großdeutschlands Adolf Hitler an diesem 21. Juni 1940 Geschichte geschrieben. An genau der gleichen Stelle und in dem gleichen Wagen unter ungleich würdigeren äußeren Umständen, die den geschlagenen Gegner nicht demütigen, haben die Bevollmächtigten Frankreichs aus dem Munde des Bevollmächtigten des Obersten Befehlshabers, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, die Bedingungen entgegengenommen, unter denen Deutschland bereit ist, einen Waffenstillstand zu gewähren.

Der Wald von Compiègne, das grüne Tor zum Herzen Frankreichs, liegt im tiefsten Frieden, überglänzt vom schönsten Sommermorgenschein. Auf der Straße Paris-Sollions stehen die Kolonnen der deutschen Wehrmacht. An der Abzweigung zum Walde von Compiègne stehen Posten.

Rechts vom Weg, der zum Rundenplatz, der eigentlichen Stätte des Geschehens, führt, steht ein geräumiges Zelt. Es ist für die französische Delegation bestimmt als Aufenthaltsort für ihre Beratung. Es hat direkte Telefonverbindung mit der französischen Regierung in Bordeaux.

Ausgerüstet ist es mit bequemen Hockstühlen und einem großen Tisch, auf dem eine Schirmmappe liegt. Ein Kalender zeigt das geschichtliche Datum des 21. Juni 1940. Auf einem Tisch in einer Ecke stehen eine Wasserflasche mit Gläsern, weitere Schreibgelegenheiten, Abscheber usw.

Auf dem Denkmalsplatz, auf den die Abzweigung mündet, ist das Mal des Waffenstillstandsvertrages vom 11. November 1918 mit der Reichskriegsflagge verdeckt und somit symbolisch die Schmach an diesem 21. Juni ausgelöscht.

Auf der kurzen Allee, die zu dem eigentlichen Platz der damaligen Verhandlungen führt, hat eine Ehrenkompanie des Führer-Begleitbataillons mit zwei Jägern Heer und einem Jagd-Luftwaffe mit der Standarte des Führer-Begleitbataillons Aufstellung genommen.

Mitten über den Platz führen zwei Schienenstränge. Zwischen diesen Schienensträngen liegt leicht erhöht der Gedankstein mit der hochmütigen Aufschrift: „Hier scheiterte am 11. November 1918 der verbrecherische Hochmut des deutschen Kaiserreiches, besieg durch die freien Völker, die es sich zu unterwerfen anmaßte.“ Unmittelbar an der Stirnseite dieses Schandkeines steht jetzt die Führerstandarte.

Rechts von diesem Stein steht an genau der gleichen Stelle wie 1918 der Wagen, in dem die Verhandlungen damals stattfanden und in dem heute die Vertreter des besiegten Frankreichs die Bedingungen des Waffenstillstandes empfangen. Es ist ein normaler Spelwegwagen der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft, der völlig schmucklos geblieben ist. Die Stühle sind mit schwarzem Leder bezogen. In der Mitte steht ein großer, rechteckiger Tisch, auf ihm sind weiße Blattpapierarten mit dem goldenen Hoheitszeichen aufgestellt. Der Führer wird mit dem Rücken zu dem Gedankstein in der Mitte der Tafel sitzen, rechts von ihm Generaloberst Keitel, Großadmiral Raeder und der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, zu seiner Linken der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel, der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst von Braunsbach, und der Stellvertreter des Führers Rudolf Hess.

Auf der gegenüberliegenden Seite nimmt den Mittelplatz der Leiter der französischen Delegation, General Hunzinger, ein. Zu seiner Linken wird der Kommandant Le Duc, zu seiner Rechten der Botschafter Roel und neben diesem der General der französischen Luftwaffe Bergeret sitzen.

Auf dem zweiten Gleis befindet sich ein weiterer Gedankstein die Stelle, wo 1918 der Wagen der deutschen Bevollmächtigten stand. In dem mit legelförmigen Zapfen bestandenen Rund ist an dieser Stelle auch das Denkmal Jochs errichtet, mit dem Blick auf den Wagen. An der Stelle, wo der deutsche Wagen stand, haben nun die Vertreter der in- und ausländischen Presse, die dieser geschichtlichen Stunde beimohnen können, ihren Platz, während unmittelbar vor dem Wagen die Generalität und Admiralität und die Ehrengäste aus Staat und Partei den Führer erwarten.

Man sieht unter ihnen den Reichsführer H. Himmler, Reichsminister Dr. Bammers, Reichspropagandachef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann, den Chef des Wehrmachtsführungsamtes Generalmajor Todt, Generalleutnant Bodenschatz, die persönlichen und militärischen Adjutanten des Führers, Obergruppenführer Brückner, Gruppenführer Schaub, Oberst des Generalstabes Schmudt, Leutnant a. General Glantz-Horlitzmann, den H-Gruppenführer Wolff.

## Belgier Klagen an

### Bestialisches Wüten der britischen Horden - Harmlose Zivilisten ermordet und Frauen geschändet

BRSS. Berlin, 21. Juni. Die Verbitterung in Belgien gegen die britischen „Besitzer“ wächst von Tag zu Tag. Immer neue Schreckensmeldungen, die sie bei ihrem „erfolgreichen Rückmarsch“ begangen haben, werden bekannt.

So erzählt man jetzt, daß die bestialischen Horden dem Städtchen Olegem in Ostflandern sechs Belgier erschossen oder mit Bajonetten niedergestochen haben. In Gegenwart des Ortsgemeinlichen und des Gemeindefreiwächters haben Einwohner des Ortes dieses englische Verbrechen nach dem Einrücken der deutschen Truppen gemeldet. In der Nähe des Ortes fand man die Leiche einer 53jährigen Frau, die nach den Aussagen der Einwohner von den englischen Horden vergewaltigt und dann in ein aufgemorrenes Schützenloch geschleift und erschossen worden war. Das sind die britischen Kämpfer für „Kultur und Zivilisation“.

tion: Gemeine Diebe, Räuber, Mörder und Frauenhändler, deren Verbrechen nicht einmal vor den eigenen Bundesgenossen Halt macht.

Serzog von Windsor in Spanien. Der Herzog von Windsor ist mit seiner Frau in Barcelona angekommen. Wie verlautet, will er nach Madrid weiterreisen.

Britische Piraten am Werk. „Journal American“ zufolge wurden durch die Engländer wieder 817 Pfund Post von dem amerikanischen Flugboot „Yankee Clipper“, das am Donnerstag in Richtung Amerika wegen starker Gegenwinde auf Bermuda zwischenlanden mußte, heruntergeholt und beschlagnahmt.

## General Herkog protestiert gegen britische Tyrannei

### im Namen des Afrikanervolkes

BRSS. Berlin, 21. Juni. In einem an den südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts gerichteten Brief verlangte General Herkog im Namen des Afrikanervolkes, daß die Union unmittelbar Schritte unternehme, aus dem Kriege auszuscheiden.

Seit dem Fall von Paris könne jeder vernünftige Beobachter sehen, daß der Kampf für die alliierten Mächte hoffnungslos verloren sei, was durch den französischen Friedensvorschlag bestätigt werde.

Wörtlich schreibt General Herkog: „Weder Sie, Herr Smuts, noch ich, die wir durch den Burenkrieg gingen, können heute

jugeben, daß unsere wiedergewonnene Freiheit der blinden Selbsthät und Herrschsucht geopfert wird, die heute den Staaten Europas Verderben bringt.“ Bisher habe er (Herkog) das Volk ermahnt, ruhig zu bleiben. Heute aber heiße der Druck der Bevölkerung, die den Frieden schließen will. Weitere Zwangsmassnahmen zur Fortsetzung des Krieges können schwere Unruhen unter der Bevölkerung hervorrufen, für welche die Regierung dann die Verantwortung zu tragen hätte. Die afrikanische Bevölkerung fühle sich durch eine Tyrannei unterdrückt, wie nie zuvor in ihrer Geschichte, eine Tyrannei, die ausgeübt werde durch böswillige Organe der Regierung.

Vom Platz aus sichtbar liegt im Wald in der Verlängerung der Straße, auf dem der Wagen steht, die Halle, in der sich der historische Wagen bisher befand. Die Vorderseite dieser Halle ist aufgebrochen und mit einem Tuch in der Farbe des Steines verkleidet.

Kurz vor 15.00 Uhr marschiert die Ehrenkompanie auf. Die Spannung ist auf den Höhepunkt gestiegen. Um 15.15 Uhr trifft der Führer, von seinem Hauptquartier kommend, im Kraftwagen am Denkmalsplatz ein. Er wird hier von Generaloberst Raeder, Generaloberst von Braunsbach, Generaloberst Keitel, dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem Stellvertreter des Führers Rudolf Hess empfangen. Von ihnen gefolgt, schreitet der Führer unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front der Ehrenkompanie ab. Auf dem Runden Platz angekommen, tritt er an den Gedankstein und wirft einen Blick in die Runde dieser historischen Stätte. Dann besteigt er mit seiner Begleitung den Wagen.

Wenig später, um 15.30 Uhr, erscheint die französische Kommandierung, die am Donnerstag die vorderste deutsche Linie bei Tours überschritt und von dem Oberquartiermeister des Heeres, Generalleutnant von Tappesfeld, nach Compiègne geleitet wurde. Die Bevollmächtigten Frankreichs übernachteten in einem Pariser Hotel, und am Morgen des 21. Juni wurden sie nach Compiègne geführt. Hier wurden sie von Oberleutnant Thomas, dem Kommandanten des Führer-Hauptquartiers, zum Runden Platz geleitet. Die Ehrenkompanie steht ohne Spiel Gewehr bei Fuß stillgeblieben. Als die Delegation die Standarte passiert, legen die französischen Offiziere grüßend die Hand an die Wäpfe. Auf dem Runden Platz angekommen, werden sie an den Wagen geleitet. Am Eingang zum Wagen steht ein Offizier der Leibstandarte Adolf Hitler. General Hunzinger zögert eine Weile nachdenklich, ehe er um 15.35 Uhr den Wagen betritt.

Im Wagen haben sich der Führer und seine Begleitung erhoben. Der Führer grüßt jeden der französischen Bevollmächtigten durch Erheben der rechten Hand. Dann nehmen die Teilnehmer ihre Plätze ein.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, erhebt sich dann und verliest auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers die Präambel zu den Waffenstillstandsbedingungen. Anschließend erfolgt die Uebersetzung der Präambel durch den Dolmetscher Schmidt. Danach erheben sich alle Anwesenden und der Führer verläßt mit seiner Begleitung um 15.42 Uhr den Wagen, während Generaloberst Keitel mit den französischen Bevollmächtigten im Wagen verbleibt.

## Aus Nagold und Umgebung

Wir haben nichts zu verlieren, wir haben alles zu gewinnen. Hitler.

### Dienstinrichten

Die Pfarrei Wildberg wurde dem Pfarrverweser Ernst Sonn in Frankendach Ost. Heilbronn übertragen.

### NSDAP Ortsgruppe Nagold

Am Sonntag, den 30. Juni 1940, abends 18 Uhr findet im Saal zur Traube für alle bis jetzt am Deutschland Freiheit Gefallenen ein Trauertagesdienst statt. Teilnehmern haben alle Parteigenossen und die Gliederungen der Partei. Die gesamte Einwohnerschaft ist dazu eingeladen. Es spricht der Kreisleiter.

### Ortsgruppenleiter.

### Oberlehrerin i. R. Clara Mayer 1

Nach zehnjährigem Ruhestand ist gestern die frühere Leiterin der Nagolder Frauenschule, Oberlehrerin i. R. Clara Mayer, in Degerloch nach längerer Krankheitsdauer gestorben. Am 1. Januar 1894 kam sie nach Nagold, um die Ende 1893 von den bürgerlichen Kollegien neuerrichtete Schule zur Fortbildung der schulentlassenen Mädchen in Handarbeit, Maschinennähen etc. ins Leben zu rufen und ihren Ruf zu festigen. Der jungen, damals 22jährigen Lehrerin war keine kleine Aufgabe gestellt, aber immer wieder durfte sie in unserer Stadt in 53jähriger Dienstzeit hindurch den Erfolg ihrer zielbewußten Arbeit sehen. Wenig Schülerinnen in Stadt und Bezirk hat sie herangebildet und für den Hausfrauen-, Lehr- oder einen anderen Beruf vorbereitet! Diese werden der immer unermüdetlich gewesenen Lehrerin für ihre Mühe und Arbeit Dank wissen.

### Die gewaltigste Vernichtungsschlacht aller Zeiten

Auch diesmal verfehlt die Wochenschau den Beschauer mitten hinein in das gewaltige Geschehen an der Westfront. Wir sehen

Bilder, die uns tiefste Ehrfurcht und Dankbarkeit zu unseren Soldaten abnötigen. Gleich die ersten Meter dieses etwa 45 Minuten laufenden Films zeigen unsere Infanterie-Vortrupps im Straßenkampf in der belgischen Stadt Tournai. An den Straßenrändern halten unübersehbar die Kolonnen der Belgier; müde, abgekämpft erwarten sie die Befehle zur Waffenübergabe nach der Kapitulation. Auf Handlarren, auf Fahrrädern und auf dem Rücken bringen die Flüchtlinge ihre wenigen Habegegenstände, die sie aus dem Chaos des Krieges retten konnten. In Offenbar sieht man die alles vernichtenden Wirkungen der Materialschlacht; in Flandern, bei Ypern und Langemarck zeigen sie uns neben den Spuren der jetzigen Entscheidungsschlacht die alten Stellungen des Weltkrieges. Den Sturm auf Lille erlebt man wieder mitten unter unseren kämpfenden Truppen. Es folgen Bilder und Gesichtsausschnitte aus dem historischen Schlachtfeld von Arras, bei Amiens, Boulogne, mit begleitend die Luftwaffe bei ihrem Angriff auf Cambrai. Ruinen von Stahl- und Betonbrocken zeigen von der Wirkung deutscher Bomben und deutscher Artillerie. Auf dem Kanal beweisen brennende Transporter, daß Old Englands Herrschaft hier ausgespielt hat. Den Abschluß der neuen Wochenschau bilden Aufnahmen aus dem Kampfraum von Calais und Düinkerken. Deutsche Kampfwagen und Panzerjäger jenseits der riesigen tollenden englischen Stahlkolosse. Wir erleben die Bedienung einer Pat. Granate auf Granate fliegt heraus und aus dem Dunkel schwebenden Qualms stürzen die englischen Besatzungen mit hochgehobenen Händen hervor. Im Lauffschritt, ihre Verwundeten zum Teil mitschleppend, mit zerfetzten Uniformen, den Schreden in den Augen, laufen sie auf die deutschen Linien zu. Daß die Engländer „alle Transport- und Panzerwagen verloren, die sich bei der Armee im Norden befanden“, wie Churchill selbst zugibt, beweisen eindringlich die Aufnahmen von der Rückzugsstraße, die ein kaum mit Worten zu schilderns Bild von der militärischen Katastrophe des zerschmetterten Feindes geben.

behandelt aus u Bewuß für im die an ten. Die Schnei den F sage". Sulz opiert mal ei in F erste halt Operat Leid n ber e Selang seiner Das wurde penanf angegr gewehr ein M einer F durch nur na neuß y lich fü lekten gefang Bordfu und de selbe it fie in e de abe gleich l. Allee Talscher Zwerf Helber mühten Der m linie wurde portuzug Jug vo nicht. Hülle Die ten vor so auch Taburdt tütsmä behang vor Anfang das n den St in ihre besellter schwa tig, nid vor des geschie Sprich: Bäume und 40 der Sp Bei de nebeln men. G nicht g fühler ist star der M Sprich Die Blüten und je Auf in Cal 1. Sud Uhr aus ged 2. Jun über in a 3. Die lom fast tag nen 4. Zeh 5. Der Die schel Nago





Einen Stoff aus dem Leben

behandelt der Hauptfilm. Da geschieht es in einem Erlebnis aus unseren Tagen, daß eine resignierende Frau mit vollem Bewußtsein die Aussage verweigert, und damit ihre Freundin für immer vielleicht aus der menschlichen Gesellschaft ausstößt, die angeklagt ist, der Mithilfe zum Mordversuch an ihrem Gatten... und alle Indizien und Zeugenaussagen sprechen gegen sie. Dieser dramatische Stoff wurde für die Märkische-Panorama-Schneider-Südost zu einem in seiner Lebensechtheit ergreifenden Film gestaltet mit dem Titel: „Ich verweigere die Aussage“.

Trauerfeier

Sulz a. E. Am vergangenen Sonntag hielten die NS-Kriegsopferversorgung und die Kameradenkameradschaft am Kriegerdenkmal eine feierliche Trauerfeier zu Ehren des in der großen Schlacht in Frankreich gefallenen Johannes Dengler ab. Er ist der erste Gefallene aus der Gemeinde Sulz.

Aus französischer Gefangenschaft heimgekehrt

Haiterbach. Wie des Führers geniale Leitung der blitzschnellen Operationen unseres Heeres manchen Schrecken und manches Leid verkürzt, das hat auch unser Fliegerfeldwebel Karl Helber erfahren dürfen. Am Sonntag ist er aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrt, nachdem er am 27. Mai von seiner Truppe als vermißt gemeldet wurde.

Das Bombenflugzeug, dem er als Bordfunker angehörte, wurde am 27. Mai nach Bombenabwurf auf feindliche Truppenansammlungen bei Amale von drei französischen Jagern angegriffen. Einen davon schoß Helber mit seinem Maschinengewehr ab. Bei dem hart einsetzenden ungleichen Kampf wurde ein Mann der Besatzung des deutschen Bombers getötet und einer schwer verwundet. Helber selbst erhielt je einen glatten Durchschuß durch den rechten Unterarm und die Hüfte, so daß nur noch der Flugzeugführer unverletzt war. Auch die Maschine muß ziemlich schwere Treffer abbekommen haben; denn plötzlich kürzte sie aus 3000 Meter Höhe ab, konnte aber noch im letzten Augenblick vom Flugzeugführer in 300 Meter Höhe abgelenkt und notgelandet werden. Flugzeugführer und Bordfunker brachten dann ihre beiden Kameraden, den Toten und den Schwererletzten, selbst vom Flugzeug und steckten daselbe in Brand. Den schwererwundeten Kameraden versuchten sie in einen nahegelegenen Wald zu bringen, ihr Vorhaben wurde aber durch heftiges Maschinengewehrfeuer verhindert und gleich darauf erfolgte ihre Gefangennahme.

Alles wurde ihnen abgenommen, sogar Hosenträger und Taschentuch, dann wurden sie gefesselt und abtransportiert. Zuerst ging es nach einem Lager bei Crillon, von dort kam Helber ins Lazarett nach Beauvais. Unflätige Beschimpfung mußten die Flieger von den Zivilisten über sich ergehen lassen. Der rühmliche Durchbruch unserer Truppen durch die Westfront ließ den Franzmann nicht zur Ruhe kommen, und so wurde Helber mit noch mehreren Gefangenen in einen Transportzug nach Süden verladen. Doch schon bei Gisors wurde der Zug von den deutschen Stukas angegriffen und fast völlig vernichtet. Wie durch ein Wunder ist Helber unverletzt aus dieser Hölle herausgekommen.

Pflegt auch im Sommer die Obstbäume!

Von Kreisbaumwart Walz

Die regenreiche Witterung der letzten Tage hat dem Auftreten von Pflanzenkrankheiten allgemein viel Vorschub geleistet, so auch dem Stachelbeermehltau und dem Schorf am Kernobst. Dadurch wird der ohnedies meist geringe Fruchtbehang qualitativ sehr vermindert. Diejenigen Bäume, die jetzt Fruchtbehang aufweisen, sollten deshalb in Wäldern

vor weiterer Ausbreitung des Schorpspilzes durch geeignete Spritzung geschützt werden.

Anfang Juli beginnt auch die Bildung von Blütenknospen für das nächste Jahr. Hierzu benötigt der Baum Baustoffe, die in den Blättern gebildet werden. Da der Schorpspilz die Blätter in ihrer so wichtigen Funktion empfindlich läßt, können stark befallene Bäume auch nur wenig bzw. gar keine, oder nur schwach entwickelte Blütenknospen ansetzen. Es ist deshalb wichtig, nicht nur die Früchte sondern auch das Laubwerk der Bäume vor der zu starken Ausbreitung des Schorps zu schützen. Dies geschieht durch die zweite Kalblilien-Spritzung. Zu 100 Liter Spritzbrühe wird verwendet (ausreichend für etwa 10 größere Bäume): 750 Gramm Kupferfalk, oder 2 Kg. Schwefelfalkbrühe und 400 Gramm Bleiarfen. Letzteres erhöht die Haftfähigkeit der Spritzbrühe an den Pflanzenteilen und

verhindert zugleich die Ausbreitung der Obstmaden

Bei der Spritzung ist zu beachten: Die Brühe ist fein zu vernebeln und darf nicht mit starkem Strahl auf die Blätter kommen. Gemüse, Beerenobst und blühende Pflanzen dürfen davon nicht getroffen werden. Bei heißer Witterung ist Kupfer, bei kühler Witterung ist Schwefel vorzuziehen. Kaltehaltige Brühe ist starkes Gift und muß entsprechend vernichtet werden. In der Nähe von Bienenständen kann nur abends mit solchen Spritzbrühen gearbeitet werden.

Die Obstbäume beginnen im Juli mit der Bildung von Blütenknospen. Je besser ein Baum zu dieser Zeit ernährt und je gesünder sein Laubkörper ist, desto lebensfähigere Blü-

Die Überlebenden marschierten dann weiter bis zum Seinedogen bei Gapon. Am Morgen des 14. Juni machte sich eine große Unruhe beim Feind bemerkbar. Die Zurückflutenden machten ihrer Wut dadurch Luft, daß sie die Gefangenen beschimpften. Alles kam in Bewegung. Da — wie aus dem Boden gestampft — Deutsche, schnelle Truppen! Diese Freude! Die Kameraden umarmten sich vor jammervollem Gluck.

Jetzt aber gab es für unseren Feldwebel nichts mehr als: So rasch wie möglich zu seiner Staffel! Ein französisches Auto von irgendwo wurde in Stand gesetzt, rein in die Kiste, was Platz hat, und dann los, was die französischen P.S. hergeben!

In Brüssel angekommen, meldete sich Helber telefonisch bei seiner Staffel. Zweimal — dreimal muß er seinen Namen nennen, bis der am anderen Ende begreift, und staunt: „Ja Menschenkind! Wo kommst denn du her?“

Dann Flugzeug raus bei der Staffel und los nach Brüssel, um den Totgeglaubten so schnell als möglich den vor Freude ganz ausgelassenen Staffelfreund zu präsentieren zu können.

In der Nacht vom Freitag auf Samstag wurden noch schnell Mutter und Braut benachrichtigt, die diese ganze Zeit in dummer Sorge waren. Und jetzt ist er wieder daheim, darf bis zu seiner Heilung seinen Urlaub hier verbringen, darf spüren, welche Freude in der ganzen Gemeinde über seine Rückkehr herrscht. Die Heimat grüßt ihren Besessenen, aber um so tapfereren „Spanienflieger“ recht herzlich und heißt ihn herzlich willkommen!

Am Montag Gemeinschaftsempfang in den Schulen. Im Rahmen der vom Ministerium für die Reichsverteidigung angeordneten Aktion zur geistigen Betreuung der Jugend spricht am Montag, den 21. Juni, um 8 Uhr vormittags, Reichsminister Daré in einer Morgenfeier für die Schulen. Die Ansprache wird von sämtlichen Reichsleitern übertragen und wird auch den Ersterinstufigen der Jugend behandelt. In allen Schulen findet Gemeinschaftsempfang statt.

„Bermittelt“ — wo frage ich an? Der Wehrmachtsbericht hat die Zahl der Vermittelten bekanntgegeben, die nach dem Fländerfeldzug gefaßt wurden. Angehörige der Vermittelten können sich an die Ortsgruppenleiter der NSDAP, und an die DKK-Dienststellen wenden, die in Nachforschungsstellen eng miteinander arbeiten. Wenn die Wehrmachtseinstellung besteht, daß die Vermittelten in Kriegsgefangenschaft geraten sind, können Anfragen auch unmittelbar an das DKK-Präsidium in Berlin SW 61 gerichtet werden. Dieses steht mit allen in- und ausländischen Hilfsstellen, die bei der Nachforschung in Betracht kommen, in Verbindung.

Alle Münzen für das Rote Kreuz! Wie die Erfahrung gezeigt hat, schlummern noch in zahlreichen Haushalten alte, außer Kurs gekommene Münzen, ausländisches Kleingeld, Plaketten und ähnliche Dinge, die als Andenken aufbewahrt werden. Die erste Reichsaktionssammlung des Kriegshilfsdienstes für das Deutsche Rote Kreuz am morgigen Samstag und Sonntag gibt Gelegenheit, diese Münzen umgehend einer rechtfertigenden Verwendung zuzuführen. Jeder Sammler nimmt diese Münzen gern als Sonderpende für seine Sammelbüchse entgegen.

Dunkelheits-Passierschein für berufstätige Jugendliche. Mit Rücksicht darauf, daß nach der Polizeierordnung zum Schutze der Jugend Jugendliche sich nach 21 Uhr im allgemeinen nicht

mehr auf der Straße aufhalten dürfen, empfiehlt das Jugendamt der DAK den Betrieben, solchen Jugendlichen eine besondere Bescheinigung auszubändigen, deren Arbeitszeit den Heimweg nach 21 Uhr erforderlich macht.

Aus Horb a. R.

Viele Ortsgruppen der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk im Kreis Horb haben vom Reichsnährstand Ackerland anvertraut bekommen, auf dem sie Flachs und Rohwolle ziehen. Der Acker der Frauen der Ortsgruppe Horb umfaßt acht Morgen Land. In einer Ortsgruppe dieses Kreises war eine Witwe in großer Not, da sie erkrankte und niemand hatte, der ihren Rübenacker bearbeitete. Ihre beiden Söhne stehen vor dem Feind. Die Mitglieder der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk opferten gern ihre kurzen Freistunden, um dieser Witwe die Feldarbeit abzunehmen.

Der „Südhäuser Altertumsverein“ machte eine heimatgeschichtliche Wanderung. Diese begann in Wäldern mit einer Würdigung der Grabsteine und Grabdenkmäler der Herren von Keunel; es folgte der Besuch der Ruine Eutingertal mit ihrem wechselvollen Schicksal; endlich wurde Horb besucht und hier vor allem die erneuerte Spitalkirche mit ihrem leider nur teilweise freigelegten Freskenfries besichtigt. Durch die Wappen der alten Horber Geschlechter an den Säulen wird dieses gotische Baudenkmal zu einem heimatgeschichtlichen Sammelplatz besonderer Art beim geselligen Beisammensein machte Professor Dr. Gähler (Tübingen) bekannt mit dem neuesten Stand der Forschung über die alemannische Landnahme und die Grabfunde in Hailfingen. Vortragender Herr Dr. O. W. (Waldendorf) sprach den Referenten den verdienten Dank aus.

Sport-Vorschau

Betriebsmannschaft

Ja, Harry à Wengen Talmlühle — H. Nagold

Unsere einheimische ersten Mannschaft empfängt morgen 14.30 Uhr auf dem Sportplatz Calwerstraße obgenannte Mannschaft. Diefelbe ist hier nicht unbekannt und wird unsere stark verjüngte Mannschaft zum vollen Kampfeinsatz zwingen. Ein Besuch dieses Spieles lohnt sich sicher, da Harry à Wengen alles daran legt, um seine letzte Niederlage in einen Sieg zu verwandeln.

Letzte Nachrichten

London meldet: „Der Völkerbund gestorben“

DNS. Stockholm, 22. Juni. „Astonbladet“ veröffentlicht die erschütternde Meldung aus London, daß der Völkerbund gestorben sei. Mit Frankreich ist auch die Genfer Liga zusammengebrochen. Das Personal ist ausgerissen. Die Räume sind verwaist, Geblieben ist nur als kostbare Reliquie das Archiv, das man, wie „Astonbladet“ erzählt, nach Bordeaux gebracht hat. Alles was Frankreich als Augeburt maßloser Hasses und eider Selbstgefälligkeit geschaffen hat, das Versailles Diktat, jenen Stein in Compiegne und auch der sogenannte Genfer Bund, sie haben in diesen Tagen, wo ein neuer starker Wille durch Europa bräut, seinen Platz mehr im Leben der Nationen.

Französischer Kommandierender General sucht Zuflucht in der Schweiz

DNS. Gené, 22. Juni. Wie die Genfer Zeitungen berichten, fand sich am Donnerstag in einem getarnten Militärauto der französische General d'Armau de Boudragain an der Schweizer Grenze ein und ersuchte die Schweizer Behörden, ihn zu internieren. Diese Bitte wurde ihm gewährt. Der General kommandierte ein Armeekorps und war früher Militärgouverneur von Straßburg. Während des Krieges 1914/18 kommandierte er französische Alpenjäger am Hartmannsweiler-Kopf.

„Partei der Nation“

die einzige und totalitäre Partei in Rumänien

DNS. Bukarest, 22. Juni. Am Freitag abend wurde folgendes Geheiß verkündet: Die Front der nationalen Wiedergeburt wird zur einzigen und totalitären Partei unter der Bezeichnung „Partei der Nation“. Sie wird unter der obersten Leitung des Königs funktionieren. Die Partei der Nation wird das moralische und materielle Leben der Nation und des rumänischen Staates ausrichten. Der oberste Führer ernannt die obersten Parteibehörden, die allein verantwortlich sind.

Griechische Schiffe im Mittelmeer gesunken

DNS. Athen, 22. Juni. Die griechischen Schiffe „Rafio“ (3546 GRT.) und „Mount Nigro“ (5403 GRT.) sanken im Mittelmeer.

Gefallene: Fahnenjunker Hans Joachim Reichmann, 19 Jahre, Calw; Gefr. Fritz Morlok, 31 J., Baisersbrunn-Kirchlen; Soldat Ludwig Abe Beyweiler; Gefr. Richard Reinhardt, 28 J., Kuppingen.

Druck u. Verlag des „Gesellschafter“: H. W. Rafter, Joh. Ruff Rafter, engl. Maschinenfabrik; verantwortl. Schriftleiter: Fritz Schöng, Nagold. Bat. 18. April 1939 Nr. 5, gültig

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Stadt Nagold mit Stadtteil Ijeshausen Abwehr des Kartoffelfäfers

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Landrats in Calw im „Gesellschafter“ Nr. 123/1940 bestimme ich:

- 1. Suchtag ist der Montag jeder Woche. Treffpunkt 13.30 Uhr am Rathaus. Bei Regenwetter fällt der Suchdienst aus und wird am nächsten regentfreien Nachmittage abgehalten.
2. Zum Suchdienst haben alle Haushaltungen eine Person über 13 Jahre zu stellen. Entschuldigungen können nur in ganz außergewöhnlichen Fällen angenommen werden.
3. Die Heranziehung erfolgt blockweise. Die in Betracht kommenden Haushaltungen werden jeweils durch Postkarte rechtzeitig aufgefordert. Diese Karte ist beim Suchtag mitzubringen und nach der Einteilung dem Kolonnenführer abzugeben.
4. Fehlende Haushaltungen werden bestraft.
5. Der Stadtteil Ijeshausen sucht ebenfalls am Montag. Die dortige Einwohnerschaft wird jeweils durch Ausschellen aufgefordert.
Nagold, den 21. Juni 1940.

Der Bürgermeister.

Unterjettingen, 22. Juni 1940



Dankfagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, guten Vaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Konrad Schühle

für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte von hier und auswärts, für den erhebenden Gesang des Gesangvereins, sowie für die tröstlichen Worte des Hrn. Pfarrers sagen innigsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.



Ich kaufe Alt- u. Bruchgold Double Silbergeld Adolf Heuser Uhrmachermeister Nagold Gold- u. Silb.-Hdl. Nr. A 40/837

Nagolder W.-Betrieb sucht Kontoristin

Gef. Angebote mit Gehaltsang. an die Geschäftsstelle des Blattes unter Nr. 530.



### Ämtliche Bekanntmachung Zuteilung von Eiern

Auf den vom 3. bis 30. Juni 1940 gültigen Abschnitt c der Reichseierkarte werden bis zum 30. Juni 1940 drei Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben.  
Calw, den 20. Juni 1940

Der Landrat  
Ernährungsamt Abt. B.

### Stadt Nagold Ausgabe der Lebensmittelkarten

für den Versorgungszeitraum 1.-28. Juli 1940  
In Nagold (ohne Stadtteil Heselshausen) Rathaus:  
A-R am Montag, 24. Juni 1940, 14-18 Uhr  
L-3 am Dienstag, 25. „ 1940, 14-18 Uhr  
In Heselshausen (Geschäftsstelle):  
A-R am Montag, 24. Juni 1940, 17-18 Uhr  
L-3 am Dienstag, 25. „ 1940, 18-19 Uhr

Gleichzeitig bitte ich um Rückgabe der nicht benötigten Brotkartenabschnitte, damit sie von der NSB an Lang- und Nachtarbeiter ausgegeben werden können.  
Nagold, den 21. Juni 1940. Der Bürgermeister.

### Freiwillige Gebäude-Versteigerung

Die Erben des **Georg Maier**, Schreinermeisters in Nagold, bringen am

**Freitag, den 28. Juni 1940, vorm. 8 Uhr** im Rathaus in Nagold (Notariatszimmer) das Geb. **Langestraße 8** in Nagold - 8,13 Ar zur öffentlichen Versteigerung.

- 1,32 Ar Wohnhaus (drei Wohnungen)
- 0,66 Ar einstöckiger Anbau (Geschäftsräume) mit Untergeschoß
- 6,15 Ar Schuppen, Hofraum, Garten.

Baujahr 1912. Guter baulicher Zustand.  
Besichtigung durch Vermittlung der Gewerbebank Nagold.  
Bezirksnotariat Nagold.

### Freiwillige Versteigerung

Am **Mittwoch, den 26. Juni 1940, vorm. 10 Uhr**, werden auf dem Rathaus in Nagold, Sitzungssaal, freiwillig versteigert:

**Anteil der Johannes Huber Witwe an Geb. Nr. 13 der Schmiedgasse, Wohnhaus, Hofraum und Geb. 13/1 (Schweine-stall).**

Vorausichtlich findet nur ein Termin statt.  
Nagold, den 21. Juni 1940.  
Ratschreiber gez. Hechler.

### Heiligste Verpflichtung an die Front ist das Opfer der Heimat!

Die Front der Heimat ist wieder aufgerufen, am heutigen Samstag und am Sonntag anlässlich der Straßensammlung für das

### Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes

den Dank an die kämpfende und siegende Front zum Ausdruck zu bringen.

Unsere Opferbereitschaft muß genau so steigerungsfähig sein, wie sich die Leistungen unserer Feldgrauen jeden Tag mehr unter Adolf Hitlers Führung ins Grandiose entwickeln.

Auch unsere Einsatzbereitschaft soll und muß einst vor dem deutschen Volk und seiner Geschichte bestehen, auch sie soll mit goldenen Buchstaben auf einem besonderen Blatt späterer Geschichtsschreibung verewigt sein können.

Die Welt soll zur Kenntnis nehmen, daß nicht nur die siegreiche deutsche Wehrmacht Wunder der Tat vollbringt, sondern das größte Wunder - für die anderen unsahbar - soll

### die opfergewillte deutsche Volksgemeinschaft

sein.  
Wir wollen deshalb am 22. und 23. Juni nicht Pfennige auf den Altar des Vaterlandes legen, **sondern wir wollen Blume für Blume zum Preis von RM. 1.- erheben.**

Selbst dann ist unser Opfer noch klein, solange unsere Kameraden für uns zu sterben bereit sind!

Es lebe der Führer und seine tapferen, siegreichen Soldaten!

Dr. Hägele, Landrat  
Kreisführer des Roten Kreuzes

### Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.15, Sonntag 14.-, 16.30, 20.15  
Montag 20.15



Die Zerrüttung einer Ehe, die Seelenqual einer Frau, die Verzweiflung eines Mannes.

### Beiprogramm

### Neueste Wochenschau Nr. 24:

### Die gewaltigste Schlacht aller Zeiten

- 1. Die neuesten Frontberichte. 2. Die belgische Armee kapituliert. 3. Das Meer ist erreicht. 4. Ipern und Langemark. 5. Die Panzer Schlacht von Poperinghe. 6. Kampf um Lille. 7. Valenciennes u. Cambrai. 8. Arras, Bethune, Amiens. 9. Boulogne und Calais. 10. Luftangriffe auf Dünkirchen. 11. Auf den Spuren einer zerschlagenen Armee. 12. Der Marsch geht weiter, neuen Siegen entgegen.

### Achtung! Zu Gunsten des Roten Kreuzes!

### Tonfilmtheater Nagold

Sonntag vormittag 11 Uhr

### Vorführung der Neuesten Wochenschau

Die gewaltigste Schlacht aller Zeiten  
(siehe obenstehende Anzeige)

sowie zwei Beiprogramme  
Erwachsene 50 Pfa. Jugendliche 20 Pfa.

### Achtung! Zu Gunsten des Roten Kreuzes!

### Werkmeister

für einen mittleren Tischlereibetrieb in Klagenfurt gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften sind zu richten an  
**Bau- und Möbeltischlerei Egidius Rus Klagenfurt, Weidmannsdorferstraße 3.**



### Zahltagstaschen

bei  
G. W. Zaiser, Nagold

### Bekanntmachung Ablieferung

von Anlag- und Beleuchtungsbatterien stillgelegter Kraftfahrzeuge und Motorboote sowie des Altkleinfahrzeugs

1. Auf Grund des § 25 des Reichsleistungsgesetzes wurde durch die Wehrmacht die Beschlagnahme und Anmeldung aller Anlag- und Beleuchtungsbatterien durch öffentliche Bekanntmachung in den Amtsblättern Ende März 1940 angeordnet und zwar Batterien

- a) aus Kraftfahrzeugen, die für den Verkehr auf öffentlichen Straßen zulassungspflichtig waren und nicht mit einem roten Winkel für die Weiterbenutzung versehen sind,
- b) aus stillgelegten Motorbooten,
- c) die sich bei Altkleinfahrern, Altkleinfahrern oder ähnlichen Unternehmen befinden.

2. Nicht beschlaggenommen werden:

- a) Batterien, die sich nachweislich in Pflege bei Kraftfahrzeugwerkstätten, Kraftfahrzeughandelsunternehmen, Garagen und Akkuladestationen usw. befinden. Als Stichtag gilt der 25. 3. 1940. Etwa nach diesem Termin in Pflege gegebene Batterien unterliegen der Beschlagnahme.
- b) kleinere Batterien als 6 Volt (50 Ampere-Std.).

3. Sofern die Ablieferung bis heute noch nicht erfolgt ist, hat sie zu erfolgen im Kreis Calw: auf dem Rathaus der Wohnfluggemeinde spätestens bis Donnerstag, den 27. Juni 1940.

Sollten Sie bei dieser Abgabe persönlich nicht anwesend sein können, so haben Sie einen bevollmächtigten Vertreter zu bestimmen, der für die Ablieferung der Batterie sowie für die Entgegennahme des Gegenwertes in bar berechtigt ist.

4. Die Batterie ist mit einem Anhängeschild laut nachstehendem Muster zu versehen:

- polizeiliches Kennzeichen: .....
- Art des Kraftfahrzeuges: .....
- Besitzer: .....
- Wohnort und Straße: .....

5. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch irrtümlicherweise bis jetzt nicht angemeldete Batterien anzumelden sind. Zurückhaltung wird auf Grund der Gesetze streng bestraft.  
Calw, den 22. Juni 1940.

Behrmeldeamt Calw.



### Fußballspiel

am Sonntag, 23. Juni 1940  
14.30 Uhr

Betriebsmannschaft  
Harry à Wengen Talmühle  
- VfL Nagold.

Nagold  
Verkaufe ein 14 Wochen  
trächtiges

Mutter-  
schwein  
(Erstling)



Willy. Hauser, Landwirt.

### Gottesdienst-Ordnung

#### Evangelische Kirche

Nagold, Sonntag, 23. Juni: 9.45 Uhr Predigt (G.), 11 Uhr Christenlehre f. d. Söhne. Opfer-sonntag, 17.45 Uhr Trauer-Gottesdienst für Walter Schittenhelm und Walter Dolmetz.

Mittwoch, 26. Juni, 20 Uhr, Be-  
stunde in der Kirche.

Heselshausen, 23. Juni: 8.15 Uhr  
Abd., 8.45 Uhr Predigt (G.),  
(Opfersonntag).

#### Methodistenkirche

Sonntag, 23. Juni, 9.30 Uhr Pre-  
digt (Bögel), 10.45 Uhr Son-  
tagsschule, 20 Uhr Pred. (Wagner).

Mittwoch, 20.15 Uhr Bibelstunde.

#### Katholische Kirche

Sonntag, 23. Juni: 7.30 U. Gottes-  
dienst Rohrdorf, 9 Uhr Nagold,  
(Sonntag früh keine Beichtgel.)

### Zwei schöne Zimmer

sofort zu vermieten (Bad  
im Hause vorhanden).  
Zu erfragen Marktstraße 3.

Deutscher  
Schäfer-  
hund  
schwarz-gelb  
Rüde, guter Stammbaum,  
14 Monate alt, sehr wachsam  
u. etwas scharf, hat abzugeben  
Buchweg 3 Nagold.

### Wer

etwas zu kaufen,  
zu verkaufen, zu  
mieten, zu vermie-  
ten, wer Personal,  
Stellung usw.

### sucht

gebe eine Anzeige  
im „Gesellschafter“  
auf und

### wird

das Gemütsche  
sicher

### finden

Der „Gesellschafter“  
findet eine sehr  
weite Verbreitung  
in Stadt und Bezirk  
und ist in jedem  
Haufe eine gern ge-  
lesene Zeitung.

Unsere liebe älteste Schwester und Tante

### Clara Mayer

Oberlehrerin i. R.

ist am 21. Juni 1940 sanft verschieden.  
Sie wird am Montag, den 24. Juni 1940, nachm. 2 Uhr von  
der Friedhofskirche in Nagold aus beerdigt.

Für die trauernden Hinterbliebenen:  
Gustav Mayer.





### Wie deutsche Soldaten Charleroi retteten

Greuelmärchen der Kriegsbeher erneut widerlegt

Belm, 20. Juni. Die Kriegsbeher aller Schattierungen in den feindlichen Ländern haben heute wie damals keine Propagandamittel unversucht gelassen, ihren Völkern immer wieder die deutschen Soldaten als barbarisch und mit voller Zerstörungswut in ihre Heimat einfallende Horden darzustellen. Am 25. Mai 1940 war eine kleine Abteilung Flakartilleristen bei einem Erkundungsauftrag in die Stadt Charleroi gekommen, in der ein großes Feuer den Hauptteil der Stadt aufs schwerste gefährdete. Zur Bekämpfung des Brandes waren seitens der Zivilbevölkerung keinerlei Maßnahmen ergriffen worden; die gestiftete Feuerwehr hatte die modernen Feuerlöschgeräte mitgenommen und nur einige alte Motorspritzen zurückgelassen. Wasser war nur in geringer Menge vorhanden. Ungeachtet aller Schwierigkeiten wurde durch die Flakartilleristen, denen sich einige kleine Trupps Soldaten einer Luftnachrichteneinheit und eines Pionierregiments angeschlossen hatten, sofort energisch die Bekämpfung des großen Feuers unternommen. Binnen kürzester Frist wurden die alten Spritzen instandgesetzt, die Zivilbevölkerung zur Mithilfe mobilisiert und die Bekämpfung des Brandes mit nur zwei Schlauchleitungen durchgeführt. Unter Einsatz ihres Lebens gelang es den deutschen Soldaten, das Feuer auf einen bestimmten Gebäudekomplex zu lokalisieren und aus den später restlos abgebrannten Häusern den größten Teil der wertvollsten Einrichtungsgegenstände und Warenbestände zu bergen. Damit war eine riesige Gefahr von der Stadt abgewandt, und die selbstlose Einsatzbereitschaft der deutschen Soldaten hinterließ bei der Bevölkerung ungeahnte Bewunderung. Seiner Anerkennung und seiner Hochachtung über die Opferbereitschaft deutscher Soldaten gab der Bürgermeister und Schöffe der Stadt Charleroi mit nachstehendem Schreiben Ausdruck:

„Der Unterzeichnete René Desgains, Schöffe der Stadt Charleroi, befehligt, daß Hauptmann Deventer mit seinen Soldaten in der Stadt Charleroi geblieben ist, um eine heftige Feuersbrunst, die einen Teil der Stadt zu zerstören drohte, zu bekämpfen. Der unterzeichnete Schöffe spricht seine Hochachtung für die Opferbereitschaft, die Hauptmann Deventer und seine Soldaten unter diesen Umständen gezeigt haben, und drückt im Namen der Stadt und der Bevölkerung seine lebhafteste Anerkennung aus.“

Dienstiegel. Charleroi, den 25. Mai 1940.  
(gez.) René Desgains.

Mit diesem Schreiben werden die Greuelmärchen der Kriegsbeher auf das eindrucksvollste widerlegt.

### Französisches Militär sprengt Brücken mit Fluchtlingen in die Luft

Von Kriegsberichterstatter Biedra

(FR.) Aus Paris evakuierte man in den letzten Tagen vor dem deutschen Einmarsch Teile der Zivilbevölkerung. Man wies ihnen den Weg nach Orleans. Zehntausende bevölkerten die Straßen, die nach Süden führten. Auf der Brücke über die Loire drängten sich vier Fahrzeugkolonnen nebeneinander, auf den Scheiteln schied die ärmere Bevölkerung in Kinderwagen und kleinen Handkarren ihre geringe Habe vor sich her. Nach dem Einigen an der Sonne, Dose und Seine war die Vorausabteilung einer Division an die Loire vorgezogen. Der Plan, die Brücken im Handstreich zu nehmen, scheiterte bei der ersten Brücke, die, wie schon erwähnt, dicht von französischen Fluchtlingen verstopft ist. Ungeachtet dessen sprengt das französische Militär die Brücke mit samt den Fluchtlingen restlos in die Luft. Ebenso nutzlos wie nutzlos ist dieses Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung gewesen, denn abgesehen davon, daß eine Brücke intakt geblieben ist, wäre durch diese Sprengung der deutsche Vormarsch nicht aufgehalten worden. Nun sind deutsche Ärzte bemüht, den schwerverwundeten Frauen und Kindern, die auf den Brückentrümmern und auf den abgeprengten Pfeilern liegen, ärztliche Hilfe und erste Versorgung zu bringen. Es ist dies genau dieselbe Kampfweise, die dieselbe Vorausabteilung schon am vorhergehenden Tage bemerken mußte, als französische Soldaten wie wild in die Fluchtlingskolonne schossen, die dadurch, daß sie in der Mitte der Straße marschierte, das Fortkommen der motorisierten Verbände erschwerten mußten. Bei ihrer Gefangennahme erwiesen sie sich als nordafrikanische Truppen unter französischer Führung.

### An einem Schandmal

Deutsche Truppen am Waffenstillstandsdenkmal von Compiègne

(FR.) Am 11. November 1918, morgens um 5 Uhr, unterzeichneten die deutschen Delegierten Erzberger, Graf Oberndorf, von Winterfeldt und Vanselow im Walde von Compiègne die Waffenstillstandsbedingungen und damit die Kapitulation des im Weltkrieg unterworfenen deutschen Heeres. Der Platz, an dem diese Unterwerfung Deutschlands unter das Joch wahnsinniger Sieger stattfand, dieser Fleck im Walde von Compiègne, an dem das deutsche Heer die Waffen streckte, wurde zum Nationalheiligtum Frankreichs erklärt. Ein Denkmal zeigte den besiegten deutschen Adler mit gekrümmten Schwingen und leblos herabgesunkenem Haupte, riesige Marmorplatten trugen Inschriften, die dieses unheilvollen Tages gedenkten, darunter die eine das Wort „Vaincu“ (besiegt). In Erz gegossen blühte der französische Marschall Foch, der damals von General Weygand, dem jetzigen französischen Generalissimus, begleitet war, hinter sich seinen zum Andenken aufbewahrten Salonwagen, in welchem damals jenes schimpfliche Dokument unterschrieben wurde oder, besser gesagt, wo die deutsche Unterschrift eingeprägt wurde.

Dieses Nationaldenkmal der Franzosen zu erreichen, es in unseren Besitz zu nehmen, war der Auftrag, der einer verstärkten Pionierkompanie und einer verstärkten Aufklärungsabteilung am 11. Juni gestellt war. Die Aufklärungsabteilung hatte den kürzeren Weg, sie ging von Norden vor, leste mit Fluchtlingen über die Aisne, ließ dann mit Spähtruppen auf das Denkmal vor und nahm den Platz morgens 8.20 Uhr. Die Pionierkompanie, der ein Zug Panzerjäger und ein Zug der Propagandakompanie zugeteilt war, ging südlich der Aisne, auf der Straße, die von Reims kommend nach Compiègne führt, vor.

Offiziere der Aufklärungsabteilung brachten über dem Denkmal, das den gekrümmten deutschen Adler darstellt, eine Fahnenstange an. Stolz leuchtete von dort her in der hellen Juni Sonne unser heiliges Symbol und verblüdete allen, daß die Schmach jener dunklen Novembertage des Jahres 1918 ausgelöscht war. Deutschland ist wieder stark, stolz und mächtig. Erst stand der General vor dem Denkmal. Wie mochte es in seiner Seele aussehen? Er kämpfte als junger Offizier vor 25 Jahren hier in Frankreich und hatte, wie wohl jeder wirkliche Soldat, jene Unterwerfung mit ungeheurer Bitterkeit zur Kenntnis nehmen müssen. Er wandte sich an seine Männer, kurz sprach er zu ihnen davon, daß sie das Glück hätten, heute hier dabei zu sein. Niemand sollten sie und bestimmt werden sie nie diesen Tag vergessen.

Wir gingen weiter, fanden an den Marmortafeln, in die französische Haß und französische Eitelkeit entsetzende Worte für

### Der Führer und der Duce trafen sich in München



Der Führer und der Duce im Wagen auf der Fahrt vom Bahnhof zum Führerbau (Presse-Hoffmann, Zander, M.-K.)

Deutschland weihen liehen, gingen durch den Salonwagen, in welcher die schmachvolle Unterwerfung Deutschlands damals urkundlich festgelegt wurde. Dann fanden wir wieder draußen in der stürmenden Sonne dieses hellen, warmen Sommertages. Deutsche Posten präsentierten vor dem General, deutsche Männer sicherten den Platz mit ihren Waffen. Ueber dem französischen Nationalmonument wehte als glorreiches Siegeszeichen das Hakenkreuz.

Diesen 11. Juni wird keiner jemals vergessen, der mit im Walde von Compiègne stand.

Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Felber.



Hilf mit - Werde Mitglied im Deutschen Roten Kreuz

### Kampf im Oberelsaß

Eine beträchtliche Anzahl Gefangener - Der Kommandierende General beim vordersten Aufklärungsstamm

Von Kriegsberichterstatter Dr. August Kammerer

(FR.) Der Kampf um den Brückentopf Breisach war am Sonntagabend beendet, der Gegner überall geworfen, zerstreut und gefangen. Am Montag früh geht es mit neuem Schwung vor und dann in Elmürschen nach Süden in Richtung Sulz-Sennheim und Ensisheim-Wülhausen. Die Straßen sind regenweh. Die Landstrassen müssen an Kanälen und Flüssen auf morastigen Feldwegen umgangen werden, weil die Franzosen schon am ersten Angriffstag die Brücken gesprengt haben. Das konnte den deutschen Vormarsch nicht wesentlich aufhalten. Von früh bis spät ziehen die Aufklärungsabteilungen vor und die Bataillone marschieren zügig nach.

In einigen Dörfern haben sich die Franzosen gleich über dem Rhein noch verschanzt und müssen niedergebämpft werden. Den Vormarsch halten diese Widerstandsnester nicht lange auf, denn sie werden einfach umgangen und von nachfolgenden Kompanien erledigt. Vielerorts wurde Widerstand geleistet, so am Eingang zum Lautthal bei Sulz. Alles wie ausgeklübelt, kein Feind zu sehen. Unsere Flak und Pat haben die Infanterie überflügelt und stoßen schnell auf Sulz vor. Da schießt es plötzlich aus allen Weinbergen und Hohlwegen, Straßenrändern, Hecken und Waldungen. Einige Verluste waren hier nicht zu vermeiden. Und auch ihre Vorkämpfer mußten die unerschrockenen Kameraden von der Pat etwas zurücknehmen, aber nur für kurze Zeit.

Mit dem neuen Tag geht der Vormarsch weiter. Unaufhörlich marschieren neue Kolonnen in die Richtung vor; einen breiten Gürtel am Rhein entlang haben die Franzosen zu Beginn des Krieges evakuiert. Auf den verwilderten Feldern schießt frisches Gras zwischen den Resten vom Vorjahr. Die Ernte blieb damals auf den Feldern. Es ist ein wildes Durcheinander, ähnlich wie in den Flüchtlingslagern, in denen die Eisfässer fast ein Jahr lang schimmeln mußten. Die Dörfer atmen totes Mieder aus. Häuser und Einrichtungen tragen die Spuren der Völlerei. Die Straßen sind verbarriadiert. Steinhaufen und Balken und

zusammengetragene landwirtschaftliche Maschinen und Wagen stehen in den Straßen. Teilweise ist die Erde noch frisch aufgeworfen, wo noch neu betonierete Sperren in Erde erheben sollten. Dörfer, in denen Widerstand geleistet wurde, sind von unseren Granaten stark mitgenommen. Die Bewohner der evakuierten Dörfer und Städte längs der Vogesen sind etwas verärgert, federn aber da und dort schon wieder zu ihrer täglichen Arbeit zurück.

In Ensisheim, nicht weit von Wülhausen, haben die Franzosen am Sonntag die Brücke über die M. gesprengt, so daß mehrere Häuser in Schutt liegen und in weitem Umkreis keine ganzen Ziegel mehr auf den Dächern sind, so gewaltig war die Sprengung, die auch die ganze Brücke vollständig zerstörte. Aber unsere Truppen sind schon dabei, eine Notbrücke zu errichten und einzuweilen die Infanteristen mit Schlauchbooten überzusetzen. Den Vormarsch auf Wülhausen kann die zerstörte Brücke nicht hemmen. Nur geringer Widerstand mußte weiterhin gebrochen werden, und gegen Mittag rückten unsere Truppen stramm und stolz in die industriereiche Stadt des Oberelsaß ein.

Wir fühlen uns südwestlich an den Vogesen entlang. Rechts vor uns erhebt sich der im Weltkrieg schwer umkämpfte Hartmannsweilerkopf mit dem Erinnerungskreuz auf dem Gipfel. Brücken auf der Straße taufen sich unsere Aufklärungsabteilungen langsam vor. Aus dem Gebweiler Tal (hoch gestern noch die französische Artillerie. Um einen etwaigen Feind in diesem Schlupfwinkel unschädlich zu machen, fahren Artillerie und Flak auf und legen ihre Granaten in die Wälder und Hohlwege. Als wir kurz vorher in Merxheim einfahren, wird gerade noch auf Baumstümpfen geschossen. Es sind meist verprengte Gegner, die bei dem Rückmarsch nicht abziehen konnten. Ein Aufklärer sucht die Talwälder ab. Hier an dieser Stelle ist der Kommandierende General des Abschnitts bis an die Spitze der Aufklärungsgruppe vorgefahren und zu Fuß geht es noch weiter vor, um die Lage an dieser Stelle zu erkunden. Auch zu den in den Feldern aufgefahrenen Artilleristen geht er und informiert sich.

Südlich gegen Sulz schlagen unserer vorgehenden Infanterie einige MG-Feuerstöße entgegen. Unsere Infanteriegeschütze belien hinüber und der Feind schweigt. Kurz nach Mitternacht muß unsere Artillerie nochmals hinter Ungersheim nordwestlich von Wülhausen auffahren, diesmal mehrere Batterien der schweren Artillerie. Neue Gefahrenzonen für den Vormarsch müssen in den seitlichen Vogesenältern unschädlich gemacht werden. Wild schlagen die Granaten hinüber und dämpf hallen die Detonationen in den Vogesenältern wider.

Auf dem Wege nach Bollweiler kommen uns mehrere Kolonnen Gefangener entgegen. Dort wurde ziemlich heftig gekämpft. Jedes Haus mußte gesäubert werden. Als wir dort ankommen, ist die Aktion noch im Gange. Aus allen Winkeln werden die Schätze herausgezerrt. Sogar in Zivilkleidern werden einige mit der Waffe in der Hand angetroffen. Wie sich naher aber herstellte, waren es Soldaten in Zivil, die auf diese heimtückische französische Art kämpften. Aber auch dieses Reiz wird gesäubert. Ueber 1000 Gefangene haben wir hier herausgeholt.

Gegen Abend gehen wir nach Sennheim vor. Feindlicher Widerstand wird im Zusammenwirken mit Artillerie und Pat gebrochen. Der Marsch geht weiter. MG-Feuerbälle gibt es unterwegs freilich noch. Plötzlich tauchen in einer Waldschneise sogar noch einige Tanks auf. Nach einigen Schüssen brechen sie. Acht wurden erledigt, wie wir naher feststellen konnten. Rechts werden ein paar Bunker entdeckt, die auch sofort Feuer geben. Wieder kommen unsere Pat zum Schutz und machen diese Hindernisse stumm. Dabei fällt ein Major in unsere Gefangenschaft, der uns sagt, daß in dem Nachbarort auch noch ein Bataillon steht. Sofort setzt sich ein Infanteriebataillon in Bewegung und hebt das Rest aus. Auf den Straßen mehrten sich die Gefangenen-Kolonnen. Sennheim ist reif zur Einnahme.

Man könnte sich wundern, daß die Franzosen immer noch einen so anstandslosen Kampf an einzelnen Punkten liefern, aber meist geschieht es in völliger Unkenntnis der Lage. Von einem nahen Vogesental hören wir jetzt gerade wieder schwere Detonationen. Unsere Artillerie greift dort nochmals ein. Warum kämpfen denn die Poilus so zäh? Sie können ja nicht mehr heraus! Auch hinter den Vogesen winkt ihnen keine Rettung mehr. Sie ziehen sich daher in die Täler zurück und verteidigen sich als gute Soldaten, wenn sie dort angegriffen werden. Doch der Widerstand ist immer nur verzweigt. Dennoch ist die Ausräumung eines so großen Gebietes in wenigen Tagen eine ganz große Leistung. Aber unsere Truppen sind mit einem Feuerreißer dabei, wenn es nur vorwärts geht.





### Verschiedenes

**Pfullingen, Kr. Reutlingen. (Kascher Tod.)** Der Kaufmann Andreas Weinmann wurde, als er im Begriff war, seinem Schwager beim Abladen eines Heuwagens behilflich zu sein, auf dem Oberwaldenweg von einem tödlichen Herzschlag ereilt. Ein später des Wegs kommender Mann fand ihn am Boden liegend auf; der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

**Langenan, Kr. Ulm. (In der Kiesgrube ertrunken.)** Am Samstag nachmittag fiel der 11 Jahre alte Sohn des Gerbereiarbeiters Schleicher in der Kiesgrube ins Wasser und ertrank. Die Wiederbelebungsversuche des herbeigerufenen Arztes waren ohne Erfolg.

**Heidlingen, Kr. Heberlingen. (Tödlicher Sturz.)** Als der 44 Jahre alte Schmiedemeister Franz Kaver Pöble mit Heuabladen beschäftigt war, stürzte er rücklings vom Wagen und erlitt schwere Verletzungen am Kopf sowie am Rücken. Vollig gelähmt wurde Pöble in das Heberlinger Krankenhaus eingeliefert, wo er wenige Tage nach dem Unfall starb.

**Tutzingen. (Wettstreit auf dem Flachsacker.)** Der BDM betreibt auf dem Alshaldenhof einen Flachsgemeinschaftsacker in der Größe von zwei Morgen (74 Ar). Die Frauenschaft, die in vielen Fällen Feldarbeit übernommen hat, hat gleichfalls einen Flachsacker auf dem Malentaler Hof angelegt, und nun hat ein edler Wettstreit im Jäten begonnen.

**Neckargemünd. (Todesfall.)** Die bekannte Saarbrücker Konzert- und Rundfunk Sängerin Katharina Rillos, die auch am Saarbrücker Stadttheater tätig war, ist in Neckargemünd gestorben.

**Friedrichshafen. (Geldbeutel eines Ertrunkenen.)** Ein acht Jahre alter Knabe in Wanzell fand am Seeufer einen Geldbeutel mit über 500 Mark Inhalt. Wie sich herausstellte, gehörte das Geld dem Bachmann, der, wie seinerzeit berichtet, am 30. Mai bei einem nächtlichen Dienstgang in den See gestürzt und ertrunken ist. Die Witwe des Verunglückten hat dem toten Kind eine ansehnliche Belohnung zuteil werden lassen.

**Karlsruhe. (Eine diebische Elixier.)** Die Kriminalpolizei hat hier eine zuletzt in Berlin wohnde 19jährige Frau festgenommen, die nach einem vierjährigen Aufenthalt in einem Karlsruher Gasthaus ohne zu bezahlen verschwunden war. Außerdem hatte sie in einem Kurzwarengeschäft zwei Postkästen geschloßen und bei der Karlsruher eine Kartarte nach Berlin erzwungen. Einen in Berlin verübten Diebstahl, bei dem ihr 100 Mark in die Hände fielen, hat die Diebin inzwischen ebenfalls eingestanden.

**Heidelberg. (Max Halbes Gedanke.)** In einem Altheimer Gedächtnis, der Mittelbadstraße, wurde am Dienstag mittag am Hause Nr. 12 eine vom Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg gestiftete Gedächtnisplatte für den Dichter Max Halbe, der im Wintersemester 1883/84 als Student in diesem Hause wohnte, an die Öffentlichkeit übergeben. — Vertreter der Stadt und Partei und die Richte der damaligen Wittin Halbes begrüßten den Hünfundsgebirgsbürger, der nach Heidelberg gekommen war, um an der Feier teilzunehmen. Max Halbe dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Dann sang ein Bläserchor auf: „Mit Heidelberg, du Heine...“ — Am Abend las Max Halbe im Kurpfälzischen Museum aus seinem Buch „Schicksal und Scholle“, in dem er auch seine damalige Zeit schildert.

**Bühlertal. (Unfall mit Todesfolge.)** Zur gewöhnlichen frühen Morgenstunde machte der Landwirt Josef Wäldle sich auf, um Heugras zu mähen. Bei der Einfahrt zur Wiese stürzte der durch eine Kriegsverletzung an einem Fuße gehinderte Mann derart unglücklich, daß er sich einen starken Bluterguß am linken Fuße zuzog. Obwohl er sofort in sorgsame Pflege genommen wurde, verschied er am Montag früh im Krankenhaus in Bühl.

**Mosbach. (In die Nähmaschine geraten.)** Der neunjährige Sohn der Witwe Frei im benachbarten Triesen geriet auf dem Heimweg vom Mähen mit einem Bein in die Kammer der Nähmaschine, die zum Teil zertrümmert werden mußte, um den schwerverletzten Jungen zu befreien.

**Mühlfeld L. (Sufflag gegen den Kopf.)** Im benachbarten Eichtersheim erhielt ein zehnjähriger Junge durch einen Gaul einen Huftritt gegen den Kopf und mußte mit bedenklichen Verletzungen der Heidelberger Klinik zugeführt werden.

**Herbolzheim bei Freiburg. (Verkehrsunfall.)** Die Frau des Schranenwärters Franz lief beim Ueberkreuzen der Hauptstraße in die Fahrdahn eines Personenwagens und wurde schwer verletzt. Mit einem Schädelbruch wurde sie in die Klinik nach Freiburg verbracht.

**Horsheim. (Tödliche Stürze.)** In einem Neubau in der Friedenstraße stürzte ein Arbeiter infolge eines Schwindelanfalls vom zweiten Stock in den Keller. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und verschiedene Rippenbrüche. Er starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. — Im benachbarten Eisingen fiel ein siebenjähriger Junge von der Scheune auf die Tenne. Er zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er im Städt. Krankenhaus starb.

**Heidelberg. (Im Redar ertrunken.)** Im Stadtteil Wieslingen ist der neunjährige Knabe Hermann Bergdoll beim Pflücken von Erdbeeren am Ufer in den Redar gefallen und ertrunken, ehe ihm Hilfe zuteil wurde.

**Karlsruhe. (Todesfall.)** Der Professor an der Staatlichen Hochschule für Kunst, Dr. Hermann Junker, ist im Alter von 58 Jahren plötzlich gestorben. Seit Jahren litt Dr. Junker an den herabragendsten Lebererkrankungen der Hochschule für Kunst und hatte sich auch selbsthätig durch eine Reihe von Kompositionen einen Namen gemacht.

**Karlsruhe. (Verkehrsunfall vor Gericht.)** Die dritte Strafkammer verurteilte den Kraftfahrer Alois Schmiege aus Karlsruhe wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu fünf Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte am 5. März auf der Reihstraße 36 zwischen Biegleheim und Durmersheim infolge zu hoher Geschwindigkeit einen Fußgänger angefahren, wodurch dieser einen Schädelbruch erlitt, der den Tod zur Folge hatte. Ein Mitverschulden des Verunglückten wurde vom Gericht bejaht.

### Gerichtssaal

#### Diebischer Krankenpfleger

**Stuttgart.** Die Strafkammer verurteilte den 41jährigen ledigen Otto D. aus Stuttgart wegen fortgesetzten Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis. Der einschlägig noch nicht vorbestrafte Angeklagte hatte in der Zeit von annähernd drei Jahren einer Stuttgarter Familie, in der er als Krankenpfleger tätig war, nach und nach insgesamt 300 RM. Bargeld und außerdem vier Brillenstücke im Gesamtwert von 2000 bis 3000 RM. aus einer verschloßenen Schreibstischschublade entwendet, deren Schlüssel er in seinem Besitz aufgefunden hatte. Die wertvollen Ringe veräußerte er auf einer Bergnugungsfahrt nach Italien bei der Durchfahrt in Zürich für zusammen 110 Schweizer Franken.

#### Feldpostpäckchen bestohlen

**Stuttgart.** Der Diebstahl einer Schachtel Präzisions im Wert von 1 RM. brachte den 50jährigen ledigen Ernst H. aus Stuttgart um seine Stellung und seine bisherige Unbescholtenheit. Er war als Postauswärtiger beim Postamt Stuttgart eingestellt und beraubte dabei ein beschädigtes Feldpostpäckchen, das ein Soldat an seine Frau gesandt hatte, eines Teils seines Inhalts. Das Amtsgericht bestrafte den Angeklagten wegen erschwerter Unterschlagung mit vier Monaten Gefängnis.

#### Das Wohlfahrtsamt betrogen

**Stuttgart.** Wegen Rückfallbetrugs zum Nachteil des Wohlfahrtsamts Stuttgart wurde der mit 27 Vorstrafen behaftete 50jährige verheiratete Ernst G. aus Stuttgart unter Zubilligung mildernder Umstände, die in einer finanziellen Notlage gefunden wurden, vom Amtsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der schon seit mehreren Jahren in öffentlicher Fürsorgeunterstützung steht, hatte dem Wohlfahrtsamt gegenüber einen Eigenverdienst von mindestens 180 RM. verschwiegen und entsprechend mehr Unterstützung bezogen, als ihm zuzustand.

#### Teure Rufe

**Ulm a. D.** Wegen eines Diebstahls bei Verdunkelung hatte sich der einschlägig vorbestrafte 28 Jahre alte Karl Raumann ein Schweizer, zieht in Ulm wohnhaft, zu verantworten. Er war in einer Ulmer Großhändler beschäftigt und hatte längere Zeit hindurch sich fast täglich unbedeutend Rufe angeeignet. Als der Angeklagte entlassen war, fiel er im März im Schutz der Dunkelheit durch einen Luftschacht in den Käsefeller ein und

entwendete etwa 40 Pfund Käse. Das Diebesgut verkaufte er an einen Neu-Ulmer, der sich nun wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Raumann zu einem Jahr fünf Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Drei Monate der Unterjüngerschaft wurden angerechnet. Der Hehler erhielt drei Wochen Gefängnis.

#### Heiratschwindler und Betrüger

**Karlsruhe.** Einen notorischen Heiratschwindler, den 43 Jahre alten 18mal vorbestraften geschiedenen Hans Bigger aus Kreuzlingen (Schweiz), verurteilte die Strafkammer des Amtsgerichts Karlsruhe wegen Verbrechen des Rückfallbetrugs zu einmonatiger Unterjüngerschaft, abzüglich zwei Monate Unterjüngerschaft. Der Angeklagte hatte im Jahre 1935 in Karlsruhe mit einer Witwe, der er das Heiratsversprechen gab, ein Verhältnis angeknüpft, das bis zum Jahr 1939 dauerte. Während dieser Zeit verlor er es, sie durch täuschende Vorspiegelungen um über 300 Mark zu prellen. — Wegen mehrfachen Rückfallbetrugs, Untreue und Unterschlagung verurteilte die erste Strafkammer den 30 Jahre alten, wiederholt vorbestraften Rudolf Richter aus Konstanz zu einem Jahr Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe, abzüglich elf Monate Unterjüngerschaft. Der Angeklagte hatte als Vertreter einer auswärtigen Firma Geldbeträge unter falschen Vorspiegelungen einkasstiert und unterschlagen, eine Vermietung um 80 Mark für Miete und Verpflegung betragen und einen Gärtner, der ihm Geburtstagsblumenstücke lieferte, um 10 Mark geschädigt.

— **Besuch der württembergischen Hochschulen.** Im zweiten Trimester 1940 besuchten die Universität Tübingen 738 Studierende, die Technische Hochschule Stuttgart 475 und die Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim 24 Studierende. Darunter waren weibliche 185 bzw. 37, bzw. eine. Württemberger sind 493 in Tübingen, 300 in Stuttgart und 9 in Hohenheim. Im ersten Semester standen 99 männliche und 59 weibliche in Tübingen, 135 und 14 in Stuttgart und 5 bzw. eine in Hohenheim. In Tübingen steht die medizinische Fakultät mit 410 Hörern, mehr als die Hälfte der Gesamtzahl, weit voran, in Stuttgart die Abteilung für Maschinenbauingenieurwesen mit 121. Beachtenswert ist, daß die Chemie in Tübingen 29, in Stuttgart 87, zusammen also auch 107 Hörer aufwies.

— **Keine Grashalme oder Wehren in den Mund nehmen.** Auf den Getreideäckern entsteht im Sommer ein kleiner Pilz. Er ist der Erreger der lebensgefährlichen Straßenspitzenkrankheit im Gaumen oder im Verdauungskanal. Es bildet sich eine harte Geschwulst bei der Krankheit, der dann ein Gewebeserfall folgt, wenn nicht von ärztlicher Seite zeitig eingegriffen wird. Es mußten schon viele die kleine Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen. Darum nehmt keine Kornähren in den Mund! Ebenso muß davor gewarnt werden, Grashalme zu kauen. Auch diese scheinbar ganz harmlose Gewohnheit vieler Menschen ist nicht gefahrlos.

### Kurze Sportrundschau

#### Die Schwimmer in Bad Cannstatt

In Bad Cannstatt wird sich am Samstag und Sonntag die Spitzklasse der württ. Schwimmer und Schwimmerinnen bei den Kriegs-Bereichsmeisterschaften treffen. Von 67 Vereinen sind die Meldungen zu diesen Kämpfen eingegangen.

Innerhalb der Stuttgarter Stadt-Sommermeisterschaft erwartet der SV. Juffenhöfen am Samstag den SV. Stuttgart. Die Sportfreunde treten am Sonntag gegen den Sportklub an. Gleichzeitig treffen sich in einem Freundschaftswettbewerb der VfR. Sindelfingen und der SpV. Feuerbach.

Am die Fußballmeisterschaft gibt es folgende Begegnungen: Gruppe 1: Rapid Ulm — Union Oberschöneweide; Gruppe 2: TSV. Eintracht — Dresdener SC.; Gruppe 3: Fortuna Düsseldorf — FC. Schalke 04; Gruppe 4: L. FC. Nürnberg — Kickers Offenbach.

**Handball.** Im Kampf um die Gebietsmeisterschaft der Vereinsmannschaften der HJ. bestreitet die Spvgg. Bad Cannstatt als Bannermeister des Bannes 119 ihr erstes Spiel in Kettingen gegen den Bann 365 Schlingen, den SpV. Metzingen.

**Handball.** Im württ. Handballsport werden nunmehr die letzten Bezirksmeister ermittelt. In Stuttgart treffen sich auf dem Platz des VfB. Stuttgart die Polizei-Handballer und die des FC. Echterdingen. Im Wettbewerb um die Gebietsmeisterschaft treffen sich in Ulm die Banne Ulm und Kholim. Der Sieger dieses Kampfes wird dann am 7. Juli mit dem Bann 119 Stuttgart gepaart.

## Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag E. D. Weitz, Heidelberg — Ehemalige Straße durch Verlagshaus! Wang, München.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie waren dicht zusammen. Ihre Gänge beschoben sich.

„Bist du betrunken Kerl?“ rief der Offizier, aber er lächelte.

Jan lächelte nun auch und setzte sich im Sattel zurecht.

„Nein, mein Herr Kavaliere, ich bin der nüchternste und höflichste Mensch der Welt. Aber ich müßte unhöflich werden und Euch den Gaul fortnehmen, wenn Ihr nicht gutwillig absteigt. Denn ich will eher mein Seelenheil drangeben als den Rappen.“

„Verfluchter Papiß“, schrie der Holländer, „greift ihn, Burtschen!“

„Höh, Käsefresser“, brüllte Jan und die Klängen tanzten einen entzückenden pas de deux miteinander und machten dazu noch selber die hellste, klirrendste Musik. Leider war der Tanz nicht lang. Der Offizier schwankte plötzlich im Sattel, und da die beiden holländischen Soldaten gesehen hatten, wie der Wachtmeister Schulte herangaloppiert kam, hatten sie ihre Gänge herumgeworfen und ritten davon, daß der Sand stob. Also mußte Jan den Offizier in seine Arme nehmen und auf die Erde gleiten lassen.

„Junge, Jan, Teufelskerl“, leuchtete der Wachtmeister und lachte.

Jan hob den Holländer schon auf seine Hebele.

„Es lohnt schon, ihn mitzunehmen“, sagte er. „Er hat einen Stich unter der sechsten Rippe und nur drei Finger breit hinein.“

Der Offizier schlug die Augen auf und böhte.

„Ja“, sagte Jan mitteilidig, „Ihr dauert mich. Aber weshalb mühtet Ihr einen so guten friedlichen Handel auch mit dem Degen austragen wollen!“

Und er schwang sich auf den Rappen.

Der General Spinola war bei der Vorhut. Er lag in einem niedrigen Bauernwagen auf Polstern, denn eine alte Wunde am Schenkel hinderte ihn am Reiten. Er winkte den Wachtmeister heran. Der, Hand am Helm, berichtete.

„Hör du“, rief dann der General Jan zu, „wenn ich reiten könnte, müßtest du mir den Gaul lassen. Aber wenn du einmal eine gute Kutsche findest, so verkauf sie mir.“

„Ezzenz, Ordre!“ sagte Jan und ritt zufrieden davon. Vier Tage darauf tauchten die Türme von Bergen auf. Das Heer rückte in Schlachtlinie, denn die Holländer schwärmten vor seiner Front. Sie warfen aus kleinem Geschütz ein paar unschädliche Kugeln hinüber und zogen sich zurück, als die Kürassiere anritten. Das Heer folgte. Aber plötzlich begann die Stadt sich in Rauch zu hüllen: Die großen Geschütze auf den Wällen brüllten ein donnerndes „Dalt“?

Die Spanier errichteten sechs Batterien, aus halbmondförmigen riesigen Erdwällen, bespickt mit Schanzkörben. Die mattglänzenden dunklen Bronzeröhre der Kartauten schoben sich über die Wallbrüstung, „nd am Tage des heiligen Georg nach einem feierlichen Gottesdienst trachtete der erste Schuß gegen das Antoninstor. Und nun schwieg Tag und Nacht das Feuer nicht mehr. Der gelbe Pulverqualm zog in dicken Schwaden über das Feld; wenn eine Bombe in der Stadt gezündet hatte, stand eine dunkelbraune Rauchwolke über den Dächern und waltete im Seewind um die groote Kerl.

Da hatte nun Jan den Krieg. Er schien im Troß geboren zu sein, so behaglich fühlte er sich inmitten dieses nie abbrechenden Kampfes. Er glaubte mehr zu leben als sonst. Die erregende Musik der Schlacht ließ alle seine Empfindungen höher schlagen und wenn bei einem der vielen Ausfälle die Sturmtruppen-Dräger im Getümmel

standen und das Krachen der Mörketeu sich in das Gebrüll der Kanonen mischte, geschah es oft, daß er unartikuliert Schreie ausstieß oder lang, indessen sein Gesicht braunte und seine Augen flammten.

Am wildesten wurde der Kampf, wenn Moritz von Nassau an der Spitze seiner besten Regimenter anrückte und Spinola in seinem Wägelchen herbeieilte, um sich mit dem gefährlichsten Gegner zu messen. Jeden Morgen fuhr dieser die Linie der Batterien ab. Zuweilen richtete er sich auf und sah nach der Stadt hinüber, von deren Türmen noch immer die Fahne der Nordstaaten flatterte. Eine Kanonenkugel zerschmetterte die Hinterräder seines Wagens. Als er sich mit Schmutz bedeckt wieder erhob, war sein hageres gelbes Gesicht in Blut gerötet. Er schüttelte die geballte Faust nach der Stadt hinüber und schrie:

„Und wenn du in der Erde wurzelst, ich will dich austreiben und zertreten!“

Der Horn machte ihn sogar wieder gesund. Er konnte bald das Pferd besteigen und befahl den Angriff.

Da standen vier erlebte Regimenter, als erstes, abgelesen, die Sturmtruppen-Dräger und stützten auf seinen Wind wie eine Sturmflut auf die Stadt.

Jan mit. Ein rasendes Feuer empfing sie. Ueber Leichen sprangen sie vorwärts. Bis an den Grabenrand kamen sie. Eine regellose Masse holländischer Soldaten brach ihnen aus der Bresche entgegen. Jan war es plötzlich, als sei er allein von seinen Kameraden noch übrig, denn er sah um sich nichts als feindliche Gesichter; es trachtete ihn aus Mörketeu und Pistolen entgegen, drei, vier Degen bisfen während auf ihn ein, er konnte nur abwehren, nicht zustoßen. Weiber warfen ihr aufeinander Geschrei ins Getümmel und drüber hin donnerten die Kanonen. Plötzlich belam Jan Lust. Die Wessenberg-Kürassiere jagten ihre sich bäumenden Hengste in das Getümmel, er ließ ein paar mal zu und sah zu spät einen geschwungenen Mörketeu über sich und fiel hin und Nacht war um ihn.

(Fortsetzung folgt.)





### Die vergessene Feldpostnummer

Fortsetzung von Klara Schöne mann-Krumsamp

Sybille, das Mädchen aus Frau Klohens Nähzeugladen, rannte über den Moorweg, die Augen unverwandt auf den Boden geheftet. Erst an der Holzbrücke verhielt sie aufatmend den Schritt, und ihr rotes Kleid, das sich müde gantz hatte, fiel wieder glatt herab.

Ja, hier mußte es gewesen sein, hier hatten sie gestern gemeinsam in den Abend geträumt. Sie kannte die Stelle noch genau. Sie wußte, wie der Mond gestanden oder, besser, dort oben gelegen hatte auf seinem Sichelrücken, daß der Torfsahn unten wie ein dicker Strich in den Kanal zeigte.

Als sie in die Runde blickte, sah sie ihren vermißten Handschuh am Geländer hängen. Er mochte ihr entglitten sein, während sie mit jenem schmucken Schützen, der im Sturm ihr Herz eroberte, auf einem Holzpflohd hockte. Rasch hob sie die Hand und hielt sie gegen ihre Brust, darinnen es noch heftig hämmerte. — „Himmel, ein wirklicher Soldat!“ — Gestern bei Beginn der Dämmerung hatte sie ihn kennengelernt. In aller Herrgottsfrühe war er wieder marschiert. „Müller“ hatte er geheißten. Ein gewiß nicht seltener Name! Das schwebte ihr noch vor. Ob Heinrich oder Hans? Sie wußte es wahrhaftig nicht. Genug, daß sie das Wichtigste von ihm besah, den Schlüssel zum ersehnten Glück: die Feldpostnummer nämlich!

„Schreib' die Zahl doch auf, Sybille im roten Kleid!“ hatte er geraten. — „Ach wo!“, lachte sie, „die behalte ich im Kopfe. Ich vergesse nie etwas!“ Dabei wurde sie tagtäglich von Frau Klohen, ihrer Brotgeberin, ob ihrer Vergesslichkeit geizhalsen! Und niemals wollte sie einsehen, daß diese Schelte durchaus berechtigt war.

Jetzt aber, nachdem der Soldat in der Ferne weilte, mußte sie erschrocken feststellen, daß ihr — gleich dem Handschuh gestern — auch die Feldpostnummer entglitten war. Sie strengte ihr Köpfchen an und glaubte schließlich, die Zahl gefunden zu haben. Frohgemut hüpfte sie heim, schrieb einen Briefbogen voll, warf ihn in den Kasten und wartete der Antwort, die eintraf, als der Mond stark und rund geworden war.

„He!“ rief der Postbeamte scharf. „Ein Soldatenbrief! Das macht bestimmt das rote Kleidchen!“ Frau Klohen, die hinter dem Ladentisch Ordnung schaffte, mahnte gutmütig: „Hoffentlich vergißt du eines Tages nicht, daß du 'nen Liebsten hast!“ — „Ach wo!“ Sybille strahlte.

Da sie in ihrem Schreiben die tödliche Stimmung jenes Abends am Kanal schüchtern übergegangen hatte, wunderte sie sich kaum, daß auch der Mann dieses Schicksals nicht erwachte. Er hat indes, Sybille sprechen zu dürfen, weil sein Weg in der nächsten Woche wider Erwarten an ihrer Ortschaft entlangliefe.

„Ja“, flog ihm ihre Antwort zu. Auf der Brücke möge er warten, dort, wo der Torfsahn läge und der Mond über und in dem Wasser sei. —

Sie sprang erwartungsvoll hinaus. Das Wasser plätscherte unter einem warmen Wind. Der Torfsahn lag schräg im Kanal wie ein dicker Strich. Aber der Mond lachte heute pausbäckig. Und pausbäckig war auch der fremde Soldat, der sich Müller nannte und freundlich, aber Abstand wahrend, zu ihr trat. Er dankte für die beiden hübschen Briefe, verheißte jedoch nicht, daß er längst einer Grete versprochen sei, obwohl er den Namen Sybille gewiß nicht übel fände, wie er tröstend bemerkte. Na, sie möge das nicht trumm nehmen! Warum sie denn gerade auf ihn verfallen sei, wollte er wissen, und woher sie ihn kenne? — Schließlich war der Ton ihrer Briefe ziemlich vertraulich gewesen, und er, der als gerader Kerl galt, hatte vor seinem Gewissen Klarheit schaffen müssen.

Sie sah ihn kopfschüttelnd an, nicht manchmal verwundert, schweigend und lief wieder in ihren Nähzeugladen. — „Naach, diese Vergesslichkeit!“ flüsterte sie bekümmert und ahnte unbewußt den Tonsfall von Frau Klohen nach. — „Die Nummer? Die Feldpostnummer?“ — Sie bohrte die Fäuste in die Augen und suchte dann nach ihrem Schnupstuch. Das aber lag weiß und rotgerändert im Mondglanz auf der Brücke wie ein kleiner Spul. —

Der richtige Soldat Müller wartete indessen irgendwo. Als immer noch kein Lebenszeichen kam, lehnte er sich hin und lachte an ein „Mädchen Sybille im roten Kleid“. Er

nannte den Ort, vor dessen Toren der Kanal dahinfließ, der die Torfschiffe trug. Der Brief war arg zerkratzt und scheinbar lange unterwegs. Aber der pfiffige Postbote brachte ihn schmunzeln an die richtige Adresse.

Sybille stand hernach ein ganzes Weilschen in der Ladentür. Sie bewegte die Lippen, flüsterte eine Nummer und schrieb diese immer wieder geduldig auf ein Stück Papier. Ihr rotes Kleid leuchtete weithin und weitesterte mit ihrem flammenden Herzen.

### Zweiter Abschied

Erzählung von Emanuela Matti-Löwentreu

„Ihr Sohn ist vom Aufklärungsflug über Feindesland nicht zurückgekehrt“, schrieb man ihr. Trübend setzte man alles hinzu, was eine arme Mutter aufrichten konnte, und auch, daß immer noch Möglichkeit bestünde, er wäre gefangen oder in einem Lazarett. Sie schüttelte den Kopf. In dem gesammelten Willen, den Schmerz auf sich zu nehmen, baute sie mit an dem geistigen Vaterland, das dem anderen den freikillaren Horizont schafft. Dort, wo ihr Sohn weilte, war nicht der Tod — nur in ihrem Herzen war er, und sie kämpfte gegen ihn. Mutter war tapfer. Vielleicht rührte es daher, daß sie leidgewohnt schon viele Jahre im Kollstuhl verbrachte. Und war doch einst ein übermütiges Frauchen gewesen. Kreiselte mit dem Gatten — „Tellerreiben“ nennt sich der kindliche Akt —, ließ unverschens loder, schleuderte zu Boden und kam nie wieder auf ihre Füße zu stehen. Sie war es, die dem Bergweilsten, den Selbstwürde marterten, den Kopf zurechtstelte. Schenkte ihm an Frohsinn mehr als eine, die hüpfen und springen konnte. Oft lachte sie, daß der Fahrstuhl schier umkippte. „Hast du es denn wirklich überstanden?“ forschte der Gatte.

„Wir leben, du, ich und der Bub, im Himmel. Ob ich durch meinen Himmel laufe oder kutschere — kommt es darauf an?“ Als der Gatte starb, meinten die Leute, jetzt sei sie der Pflicht der Beherrschung entbunden. Aber sie war entschlossen, ihrem Jungen ein warmes, sonniges Heim zu erhalten.

Kam sie nichts, gar nichts mehr besah, füllte sie das leere Leben mit Erinnerung. Nicht einmal Trauerleidung legte sie an. Ein Mädchen mit Briefen schmeigte sich an die Seitenlehne. Die letzte Feldpostkarte lagte aus dem Armeibügel. Unter ihrem behutamen Taktchen schenkte die abgegriffenen Blätter immer noch Glück. Eine entfernte Nichte, die ihrem Sohn heimlich angehangen, sah sie am liebsten um sich. Für die alte Frau und das junge Weilschen gab es keinen Abschied eines sterblichen Flugzeuges, sondern nur den Aufschwung in die unerreichliche Höhe des Erbsehens.

Eines Morgens entstand ein Tumult im Vorzimmer. Erschütterte Anrufe, unterdrücktes Weinen, rasche Schritte, die an der Tür wie vor einem Hemmnis hielten. „Wie bringen wir es ihr bei?“ vernahm sie die Stimme der Nichte, die ihrem Sohn vom Roten Kreuz — endlich haben sie keine Begräbnisstätte gefunden — durchzitterte es die Mutter. Die Hände umkrampften den Fahrstuhl, ihr Antlitz hob sich der Eintretenden entgegen: „Du kannst es mir getrost sagen — ich — wir reisen an sein Grab, wenn der Krieg aus ist.“

„Es ist nicht so — versprich, daß du dich nicht aufregst! Er lebt doch — verwundet in Frankreich — ausgebrochen, durch die Sperrlinien geschlichen — er kommt — er ist...“

Wie eine Faust im Gesicht, rief sie sie empor. Fuß stellte sich vor Fuß. Sie, die seit zwanzig Jahren seinen Schritt gegangen, tat einen, nach einem, fiel in die Arme des Sohnes.

Zwei Wochen durfte er bleiben. Jeder dieser gottgeschenkten Tage ohne Anfang und Ende. Mutter war hilflos in den Stuhl zurückgelehnt, aber an sich dachte sie nicht. Ihre „Kutsch“ war sie genohnt. Nichts konnte der Vollkommenheit ihres Glückes Abbruch tun. Mit dem Ende der ersten Woche begann die schicksalsschwere Wandlung. Der Montag war länger gewesen als der Dienstag. Mittwoch war kein gehörter Besich mehr. Die Stunden glitten, flogen, waren im Fusch vorbei, obwohl Mutter die schlaflosen Nächte mitschaltete. Jetzt war sie nicht mehr tapfer. Ihr tränenüberströmtes Antlitz an das des Sohnes gepreßt, nahm sie bitteren Abschied.

Zeit verstrich. Die Schüher und Rächer der überfallenen Heimat schmetterten Schlag auf Schlag. Wie war so einig, so jugendlich und hegesbewußt gekämpft worden. Aber für Mutter schwang die Gegenwart in eine dunkelverhüllte Zukunft. Einst sollte sie alles getragen, ergeben, fast freudig, aber es wieder auf sich zu nehmen, ihn noch einmal herzugeben — daran zerbrach ihre Kraft. Das nunmehr bräutliche Mädchen schlang die Arme um sie. „Mutter — nicht mehr, ich darf schon Mutter sagen? — du mußt hoffen!“

„Du meinst wohl, daß Schwäche und Verzagttheit kein brauchbares Schild sind, um ihn drauhen zu schützen?“ Mutter rief sich zusammen. Warm und glühend zitterte es über ihr Antlitz. Dem Weinen nahe lächelte sie schon wieder — für ihn.

### Kamerad Soldatenpferd

Ein Erlebnis in Belgien

KSR. Es war auf einer der großen Straßen südlich Lüttichs. Sie lag im Feuerbereich einer der Forts dieser Festung, die den Ruf genoh, die härteste Festung der Welt zu sein, und die dennoch dem deutschen Angriff nicht handzuhalten vermochte.

Über diese Straße marschierten die deutschen Kolonnen in Richtung Frankreich. An der Spitze eines Dorfes angekommen, wurde von vorn durchgegeben, daß der mittlere Teil dieser Ortschaft unter wohlgezieltem Sperrfeuer jenes Forts lag. Also aufgepaßt. Durch mußten wir. Die hinteren Teile des Truppenverbandes durften nicht aufgehalten werden. Ich selbst erhielt den Auftrag, als Unteroffizier mit meiner Gruppe die Feldblöße sicher hindurchzubringen. Das war ein schwieriger Auftrag insofern, als es galt, ungeachtet des feindlichen Sperrfeuers diesen wichtigen Bestandteil der Kompanie zu erhalten.

Inzwischen waren wir dicht an die Sperrfeuerzone herangekommen. Wie ich feststellen konnte, lagen die Einschläge genau auf der Straße. Jetzt kam es nur noch darauf an, fest zuzupacken. Ich wies den neun Männern meiner Gruppe die Blöße an der Probe an, um im Höchsttempo durch die Feuerzone zu kommen; das einzige Mittel, der Gefahr einigermaßen zu begegnen. Ich selbst nahm meinen Platz vorn am linken Juppferd ein, sah es fest am Jügel und rebete ihm gut zu. Der Braune, ein festes kräftiges Bauernpferd aus der Mark Brandenburg, kam zum erstenmal ins Feuer. Ich wußte nicht, wie er darauf reagieren würde. Also hielt es fest zuzupacken.

Auf Juras ging es dann im Karacho los. Ich hatte von den vorderen Teilen der Kompanie den notwendigen Abstand genommen, um jeder Eventualität schenender Pferde oder Treffer vorderer Fahrzeuge rechtzeitig ausweichen zu können.

Von hinten aber drängten die Kolonnen weiter nach. Länger warten ging also nicht. Das linke Pferd fest am Jügel, raste ich los. Rechts und links trachten die Einschläge, daß selbst das sonst so ohrenbetäubende Lärmen der Feldblöße auf dem Pflaster nicht mehr zu hören war.

Und die beiden Pferde rasteten in einem Tempo los, daß nur das Bewußtsein der gefährlichen Lage mich diese Geschwindigkeit mithalten ließ. Wie ein Klumpen auf der Steppe sah er aus, der friedliche Braune, der vorher den Aker durch märkliches Land gezogen und den Ertrag der bäuerlichen Ernte in die nächste Stadt gebracht haben mochte. Die Augen standen heraus, um die Klüstern prüfete der Schleim. Wie ein Mensch das erste Wildpferd erlebt haben mochte, so sah er aus, mein Brauner, den ich fest in der Faust hielt.

Als wir die Feuerzone hinter uns hatten und in gemächlichen Schritt zurückliefen, Mensch und Tier abgekämpft und müde, drehte sich der Braune zu mir herum, leckte mir vorerst den Arm und dann das Gesicht, immer wieder. Das schleimige Maul an meinem Körper, dem ich sonst ausgewichen war, ich empfand es hier als wohltuend und durchaus nicht häßlich. Und plötzlich mußte ich feststellen, daß mir Tränen der Rührung kamen, mir, dem Soldaten, der durch das Feuer gegangen war, Tränen über diese Gefühlsregung eines Tieres, das empfunden hatte, daß wir beide, Mensch und Tier, dem Tod gemeinsam danangerannt waren. Und immer, wenn ich dann am gleichen und an den folgenden Tagen den Braunen begrüßte, sah er mich mit dem Bild der krummen Kreatur an, die nicht vergißt, was sie erlebt hat.

Leider hatte dieses Erlebnis zweien meiner Kameraden das Leben gekostet und drei weitere waren verwundet. Die Kühe war besät mit Granatsplittern, aber sie war heil zurückgekommen, dank der Mühe unseres märklichen Braunen und dank jener Kameradschaft zwischen Mensch und Tier.

Im übrigen wurde am folgenden Tage jenes Fort von Lüttich für immer zum Schweigen gebracht und der Bürgermeister jenes Ortes vor ein Kriegsgericht gestellt, da er nachweislich das Feuer gelenkt hatte. Uff. A. S. 112.

### Täglich kann abonniert werden!

## Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag J. D. Nebe, Vöhringen — Abdruckrechte durch Verlagsgesellschaft Nebe, Vöhringen.

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
In der Abenddämmerung erwachte er. Es ging in seinem Kopf ein Gedränge, wie von hundert Bienentörben. Mit bliden Augen sah er um sich. Nichts als Leichen oder Sterbende, die mit einem schauerlichen anschwellenden und abbrechenden Laut stöhnten. Vor ihm die Mauer, fast konnte er hinüberlangen. Das Feuer schwieg fast ganz. Er versuchte sich aufzurichten und nach dem spanischen Lager zu sehen. Aber sofort knatterten von der Mauer die Mäuseten: eine Kugel rief einen Rehen Haut von seinem Kopf. Er lag nun still, wie tot und das Blut lief ihm übers Gesicht.

Es wurde dunkler. Nur hie und da bligte es über ihm noch auf und trachte. Oder die Spanier warfen eine Bombe hinüber, die in einer prächtigen Kurve funkenprühend am Abendhimmel dahinjog. Aus der Stadt klang Gefang. Es war eine starke, unnige Melodie, wohl ein Kirchenlied, und die Soldaten auf den Mauern fielen mit ihren harten und schweren Stimmen ein.

Endlich war es Naot. Da begann Jan zurückzutreten. Sein Kopf schien ihm eine einzige brennende Wunde zu sein, der Schmerz machte ihn fast besinnungslos. Die Totenhäuser wurden seltener. Plötzlich begannen die spanischen Geschütze wieder zu feuern und die holländischen Järien trisch ihre Antwort zurück. Wieder warf Jan sich nieder. In dem aufflammenden Schein der Blitze von den Mauern sah er nicht weit von sich den grauen Knebelbart seines Obristen. Sofort troch er auf ihn zu. Sturmias lebte noch. Er hatte eine Kugel in der Brust. Ein Bein war ihm aerichmettert. Langsam vererbte der Geschützdonner wieder.

Zwei Köter, die sich blutig gebissen hatten und ihre Wunden leckten, hatten sich noch einmal voll Haß angebellt. Es wurde nun ganz still. Da nahm Jan seinen Obristen auf den Rücken und leuchte davon, stolperte, fiel, stand wieder auf und als er schon daran verzweifelte, daß spanische Lager zu erreichen, tauchten dunkle Gestalten vor ihm auf. Er rief mit heiserer Stimme das Feldgeschrei: „Philippeus und Brabant“ und fiel in die Arme der Kameraden.

In den Tagen, da er lag und auf Genesung wartete, flog ununterbrochen der wütende Donner der Schlächten über das Lager. Es war, als wenn ein nordweiliches Gewitter in eiserner Hartnäckigkeit über Bergen stand und seine ungeheuerlichen Stimmen nur für Minuten zurückhielt, um dann mit neuer Wut rasend loszubrechen.

Jan hörte es, als würden ihm Wiegenlieder gesungen. Er sinnierte dabei angenehm vor sich hin, indem er stark die gelbe Wand des Fettes ansah. Er gedachte seines abenteuerlichen Weges bis hierher und immer sah er Oriets und Marie-Annes Köpfchen, die ihm zurückten. Und es geschah nun, daß der holländische Offizier, den er vom Pferde gehauen, eines Tages geheilt zu ihm kam und sich auszulösen begehrete. Da er nicht mehr unter des Draniers Fahnen stehen konnte, wollte er nach Paris gehen, wo allerlei vielversprechende und geheime Dinge sich ansinnen sollten.

Da richtete Jan sich auf und sagte:  
„Herr Offizier, was Euer Lösepeld betrifft, so ist darüber nicht groß zu reden. Ihr habt Euren schönen Gaul verloten.“

„Kriegsgeld, Herr Dragoner.“  
„Halt also meinem Kornett, dem dritten im Regiment, ein halbes Stück Wein anfahren und die wackeren Burschen werden auf glückliche Reise mit Euch anstoßen. Aber Ihr müßt mir ein Anliegen erfüllen.“  
„Das wäre?“

„Wenn Ihr nach Paris geht, so habt Ihr vielleicht Gelegenheit, insgeheim zu erfahren, wie eine junge Gräfin Marie-Anne von Spaure lebt. Und wie ihre Kammerjose lebt — sie heißt Oriet. Und wenn Ihr unauffällig eine von beiden sprechen könnt, so würde ich Euch bitten ihnen zu sagen: Jan lebt, und Jan ist treu und auch der Magister lebt. Und wenn er vollends die Reise einstudiert hat, kommt er zu uns als Feldbläpian. Würdet Ihr das sagen?“

„Ich verspreche es auf Kavalierrparole!“

Am Abend zog das Kornett vor dem Zelt des Verwundeten auf. Gewichtig thronte in ihrer Mitte das Weinsaf. Jan hatte den Zeltvorhang zurückgeschlagen lassen und sah zufrieden auf die Zechenden. Die sahen am Boden. Von Lagerfeuern, die Jan nicht sah, sprühte zuweilen ein Schauer Funken über ihre spiegelnden Eisenhelme. Ganz fern am dunklen Horizont schwankte eine matte Rote hin und her, die zuweilen sich groß über den ganzen Himmel redte: irgendwo in der Festung brannte es. Zuweilen brach im Kornett ein dröhnendes langanhaltendes Gelächter los; wenn es schwieg, klang von ferne der Gesang müder Soldaten, die von den Schanzen heimkehrten. Ab und an trat einer von Jans Kameraden ins Zelt, er erschien Jan riesengroß gegen den brandbeschnienen Himmel, und hielt ihm den Becher hin. Jan nippte.

Und dachte: Es ist nichts schöneres auf der Welt, als Soldat zu sein. Mitten im Leben ist er, wo's am heißesten wirbelt und dicht am Tode. Lebe, Soldat, sagt der Tod, du weißt nicht, wann ich komme. Und er erlebt die Nacht wie nie ein Bürger. Der freie Wind weht mutig um seine Stirn. Und es ist, als wenn er die Stimme der Erde hörte, er und sonst keiner. Er berennt Städte und reitet übers Land. Er geht durch Klüfte und klimmt über Berge. Das Leben ist ihm jeden Tag neu und immer macht er am Becher des Lebens die Nagelprobe, denn ihm über die Schulter greift wohl schon der Knochenmann nach dem Becher. Gerad so schmeckt er gut.

(Fortsetzung folgt.)





### Der Besuch

Erzählung von H. Klockenbusch

Ottile trug ein Abendkleid, als sie die Tür öffnete. Robert bemerkte es mit Verwunderung. Dann blickte er in ihr verführtes Gesicht. Es sah aus, als habe sie geweint. „Was ist dir?“ fragte er. „Ich etwas geliebt?“ Sie reichte ihm wortlos einen Brief. Verständnislos las er die wenigen Zeilen. „Ich verstehe das nicht“, sagte er dann, „Renate Klinger ist doch deine Jugendfreundin, von der du mir so oft erzählt hast. Ich finde es sehr nett, daß sie ihre Reise unterbrechen will, um uns auf ein Stündchen zu besuchen. Du hast sie doch seit ihrer Verheiratung nicht mehr gesehen, nicht wahr? Es scheint nicht, als ob du dich darüber freuen würdest...“

„Es ist nur“, schluckte sie, „weil ich ihr nichts vorzeigen kann. Du vergißt, daß Renate aus einem sehr wohlhabenden Hause stammt und schon als Kind unglücklich vermählt und anspruchsvoll war. Nun habe ich beim Kaufmann ein paar Kleinigkeiten kaufen wollen. Dinge, die Renate gern hat, und, ja, auch eine Flasche alten Portwein.“

„Ja, hättest du denn jetzt so viel Geld?“ haunte er. „Ich habe Herrn Binder gebeten, mir die Sachen ausnahmsweise einmal auf Borg zu geben, und denke dir, er hat es mir rundweg abgelehnt, obwohl wir doch seit zwei Jahren bei ihm kaufen. Ich werde jedenfalls seinen Laden nicht wieder betreten!“

„Nun ja, man kann doch eine solche Ablehnung immerhin verstehen. Aber es handelt sich ja auch jetzt nicht um die Frage, ob ich es vernünftig finde, Wohlstand vorzuziehen, indem man... Jetzt ist es Sieben vorbei, und die Läden sind bereits geschlossen. Deine Freundin wird also mit dem Vorlieb nehmen müssen, was wir ihr bieten können. Schließlich kommt sie ja auch nicht des Essens wegen zu uns.“

„Aber welche Vorstellung sie von unseren Lebensverhältnissen bekommen wird, ist dir gleichgültig. Du begreifst natürlich nicht...“

Robert blickte auf die Uhr. „Noch eine halbe Stunde“, sagte er freundlich, aber bestimmt. „Du hast noch Zeit genug, alles ein bißchen nett herzurichten. So viel wird schon noch da sein. Und ein paar Blumen haben wir wohl auch noch!“

Robert war betroffen und erkaunt, als Ottile ihm mit einer etwas gezwungenen Fröhlichkeit Renate vorstellte. Er hatte sie sich ganz anders gedacht. Sie hatte ein ernstes, gutes Gesicht mit dunklen, befeuchten Augen und wirkte neben Ottile trotz des kaum nennenswerten Altersunterschiedes ein wenig älter. „Ich freue mich, Sie kennenzulernen“, sagte er und freute sich wirklich.

Im gemütlichen Wohnzimmer war der Tisch gedeckt. Im Schein der Lampe sah alles einladend, fast feierlich aus. Na also, dachte Robert und warf Ottile einen anerkennenden Blick zu, der allerdings sein Ziel verfehlte. Ottile beschäftigte sich eingehend mit Renate und forderte sie beständig zum Zugreifen auf, obgleich das gar nicht nötig gewesen wäre, denn Renate Klinger aß mit einer schönen Ungezwungenheit und lobte die schmackhafte Zubereitung der Speisen.

Gewiß hat sie, dachte Ottile, irgendwie erfahren, daß wir in sehr bescheidenen Verhältnissen leben und versucht nun, ihre Kenntnisse dieser Tatsache taktvoll und schonend zu verbergen.

Wenn sie nur aufhören wollte, immer wieder von dem „bescheidenen Abendbrot“ zu sprechen, dachte Robert ärgerlich. Man sieht doch, daß es dem Gast schmeckt.

Ottile lenkte das Gespräch immer wieder auf ihre Jugenderinnerungen. So ließ Robert den Blick nachdenklich auf den Gesichtern der beiden Frauen ruhen und fand Ottiles Bewegungen ein wenig hastig und ungeschön. Das war ihm noch nie aufgefallen. Vielleicht schien es ihm nur so, weil sich in jeder Geste der Besucherin beherrschte Anmut ausdrückte. Das einfache, offenbar selbstgeschneiderte Kleid, das Renate Klinger trug, wirkte entschieden vorteilhafter als Ottiles Abendkleid, auf das sie so stolz war. Eigentlich, fand Robert, war es unbegreiflich, daß Menschen von so verschiedener Wesensart Freundinnen sein konnten.

Auch Ottile schien es, als habe sich Renate sehr verändert. Nur war sie sich nicht klar darüber, ob dieser Eindruck lediglich durch die betont einfache Kleidung der Freundin hervorgerufen wurde. Sicherlich hatte sie ihr einfachstes Kleid angelegt, um den gewaltigen Unterschied in den Lebensverhältnissen der beiden Familien nicht allzu aufdringlich zu betonen. Das war zwar nett und rücksichtsvoll, aber Ottile glaubte sich zu erinnern, daß Renate früher jede Gelegenheit benutzte, mit dem Reichtum ihrer Eltern zu prahlen und daß sie sich besonders gern neben dürftig gekleideten Kindern auf der Straße hatte sehen lassen. Es schien Ottile, als passe dieses schlichte Gewand sehr wenig zu der schönen, bewundernden Freundin von einst. Die Unterhaltung wandte sich allgemeineren Dingen zu, so daß sich Robert auch daran beteiligte. Ottile hätte das gern verhindert, denn Roberts Aufsichten schienen ihr in mancher Hinsicht doch gar zu nüchtern. Wie rüchständig mußte er dieser weitgereisten Frau erscheinen mit seinen altmodischen Meinungen! Renate hörte ihm mit scheinbarem Interesse zu und schien keine Ansicht zu teilen, aber sie besaß eben ausgezeichnete Umgangsformen. Jeden Augenblick fürchtete Ottile, das Gespräch würde eine peinliche Wendung nehmen. Selten hatte sie Robert so unbefangen gesehen. Hatte er denn kein Gefühl dafür, wie sehr er Renate langweilte?

Im Grunde war es ihr nicht unlieb, daß Renate erklärte, sie könne die Einladung, über Nacht zu bleiben, nicht annehmen. Als die Stunde des Aufbruchs gekommen war, schied sie sich an, die Freundin zur Bahn zu bringen. Unterwegs, hoffte sie, würde sich alles mit einigen entschuldigenden Worten erklären lassen. Vor allem die frugale Bewirtung, die nicht im geringsten Renates Ansprüche entsprach. Und vielleicht würde sie auch eine zureichende Erklärung für Roberts etwas schwerfällige Art finden.

Als sie durch die Straßen gingen und Ottile in zögernden, unsicheren Worten zu sprechen begann, wurde sie plötzlich von Renate sehr lebhaft unterbrochen.

„Es ist geradezu verblüffend“, sprudelte Renate hervor, vor, „wie dein Mann dem meinigen gleicht! Nicht so sehr im Äußeren, als vielmehr in seinen Meinungen und Ansichten, die erstaunlich mit der Lebensauffassung meines Mannes übereinstimmen. Ich freue mich wirklich, daß ihr euch so vortrefflich ergänzt. Mit mir hat es mein Mann in den ersten Jahren sehr schwer gehabt, und es hat lange gedauert, bis er mich zu seinen gelandeten Ansichten bekehrt hat. Du weißt ja am besten, wie oberflächlich und gedankenlos ich damals gewesen bin.“

„Und bist du glücklich in deiner Ehe, Renate?“

„Ja“, sagte Renate Klinger leise. „Ich bin es, seitdem es gelungen ist, aus eigener Kraft das Schlimmste zu überwinden. Wir haben harte und schwere Jahre gehabt, als wir unser Vermögen verloren. Aber nun sind wir wieder so weit, daß wir unser Auskommen haben.“

Als Ottile heimging, war der Himmel voller Sterne. Schon von weitem sah sie Roberts hochgewachsene Gestalt am erleuchteten Fenster.

### In Italiens jüngster Stadt

Aprilia — eine Großtat des Faschismus

Von Louise Diel

Aprilia, die jüngste Stadt Italiens, entwickelte sich nicht allmählich im Laufe einer geraden Zeitspanne. Sie wurde wie aus einer Spielzeugschachtel neu, frisch und sauber mit allem Zubehör herausgenommen und dann sofort aufgestellt. So wie faschistische Baummeister der jungen Generation sie entwürfen, wie sie ein modernes Stadtzentrum aufstellen und gestalten wollten, ohne Zugeständnisse am Althergebrachten machen zu müssen — so entstand Aprilia, die vierte Neufabrik, auf jenem seit Urzeiten gefährdeten malariaerzeugenden Gelände, das nach jahrhundertlangem vergeblichem Kampf endlich urban gemacht worden ist und nun bereits insgesamt auf einer Fläche von etwa 100 000 Hektar 2500 Bauernhöfe aufweist.

#### Die Grundpfeiler des Gemeinschaftslebens

Selbst für diejenigen, die die längst bewohnten, früher gerundeten Städte hier kennen, bedeutet Aprilia eine große Ueberwindung, da eine völlig neuzeitliche Straßenführung erstmalig in die Tat umgesetzt wurde. Kühn und neuartig ist der Stadtplan, interessant die Raumausstattung, die Rathaus, Kirche, Schule, Arkaden-Straße, Hotel, Post und viele Wohn- und Geschäftshäuser vorsticht — aber erwarten Sie keine Großstadt, nichts Gewaltiges! Um so mächtiger werden die geistigen Ueberzeugungen sein, sagen wir ruhig, die faschistischen. Denn noch nirgends in Italien konnten die drei Grundpfeiler des Gemeinschaftslebens, Kirche, Staat und Partei, im Stadtplan einer Ortschaft so starke Berücksichtigung finden wie hier! So eng begrenzt sich das Stadtzentrum in sich selbst auch zusammenzieht — in einer knappen Stunde haben Sie alle Baulichkeiten von außen in Augenschein genommen, und dennoch umfaßt es drei Welten, von denen jede ein unbehindertes Eigenleben führen kann. Das Rathaus ist auf zwei Seiten von großen Plätzen umgeben, der Festplatz umfaßt 12 000 Menschen und wird durch das Parteihaus abgeschlossen, das wiederum in nächster Nähe des großen Spielplatzes liegt. Vom Rathaussturm kann also die Ansprache an die festliche Versammlung gehalten werden, gleichzeitig aber kann der Redner sich an die Zuhörer auf dem Rathausplatz wenden und wird von denen auf dem Marktplatz, zu dessen beiden Seiten sich die Geschäfte befinden, auch noch gehört. Diese Aufteilung ist architektonische so geschickt angelegt worden, daß sie auf jeden Fall selbstverständlich und organisch wirkt.

#### Wo Stadt und Land zusammenfließen...

Auf einer Straße nähern wir uns Aprilia, dem Stadthaupt ohne Körper und Gliedmaßen! Das ist so zu verstehen, daß außer dem vorbildlich angelegten Stadtkern noch keine Nebenstraßen und Abzweigungen geschaffen sind. An die vorhandenen fertigen Straßen und Baulichkeiten schließen sich unmittelbar Felder und Acker an — es gibt keine Uebergänge, kein Ausflingen von Stadt zu Land. Und dann tauchen im weiten Umkreis die Bauernhöfe auf, alle vereinzelt gelegen und umgeben von ihren etwa

20 Hektar großen Getreidefeldern und Wiesen. Das Gelände der Gemeinde Aprilia ist größer als das von der Stadt Berlin. Für die Bewohner der sich bisher auf 140 Gehöfte belaufenden Aprilia-Gemeinde stellt das Stadtzentrum den Sammelplatz dar, wo sie jeden Samstag auf dem Markt ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zum Verkauf anbieten, selbst ihre Einkäufe machen und natürlich nach Feierabend und Sonntags auch ihre Freizeitgestaltung suchen, da Kino und Versammlungslokal vorhanden sind.

#### Mussolini entzündete das Herdfeuer

Feierlich und doch städtisch wie die Ortschaft selbst, sind auch die Namen, die man den Straßen gegeben hat und das Wappen, welches fünf Schwaben auf gelbgoldenem Feld zeigt. Wie schlendern durch die Magnolien-, Oleander-, Kirschen- und Lorbeerstraße und halten im Schwaben-Hotel Einkehr. Der Betrieb läuft einstellend noch gemächlich und wird sich erst in Zukunft voll entwickeln.

Die Kolonistenhäuser stellen einen anderen Bautyp dar, als man ihn für Vittoria und Sabaudia verwendet hat, und alle gesammelten Erfahrungen kommen Aprilia zugute. Es handelt sich um schmale kalkgeputzte Wohnhäuser; der Haupteingang führt in die geräumige Wohnküche. In dem Gehöft, das den Namen „Casa Colonica“ O. R. C. R. Nr. 2520 trägt, hat Mussolini am Tage der Einweihung mit eigener Hand das Feuer des Herdes entzündet und vom feischen Hausbrot, das eben aus dem Ofen kam, ein Stück abgebrochen. Stolz zeigt uns der Familienvater die Schlüssel des Hauses, die er vom Duce selbst überreicht bekam, und fügt hinzu, daß es auch sein Feld gewesen sei, auf dem Mussolini den ersten Kornschnitt damals einbrachte.

#### „Ihr könnt auf mein Wohlwollen zählen...“

Im Umkreis von 10 Kilometern liegt kultiviertes Land, das im Norden und Osten von dem fruchtbaren Weingebiet der Campagna eingerahmt wird. Diese Stadt, welche am 100. Tag der wirtschaftlichen Belagerung Italiens gegründet und deren Aufbau in die Zeit des Abessinienkrieges fällt, wird ihr Eigengehalt und stets das besondere Interesse Mussolinis behalten. In seiner Einweihungsrede am 29. Oktober 1937 rief er den auf der großen Piazza von Aprilia versammelten Bewohnern aller pontinischen Städte die Worte zu: „Wir wollen und wir wünschen, daß in möglichst kurzer Zeit die Pächter zu Besitzern dieser Scholle werden, die sie mit ihrem Schweiß befruchten. Indem wir an dieser festen Grundlage das Bauerntum festhalten und die ungeheure Entwicklung der Großstädte hintanhalten, bewahren wir das normale Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen und werden darum stets ein starkes, selbständiges, seine Geschicke selbst bestimmendes Volk haben. Ihr könnt auf mein Wohlwollen zählen — es ist das Wohlwollen eines Mannes, der stolz darauf ist, euch zu sagen, daß in seinen Adern echtes Bauernblut fließt.“

Oberschwäbische Viehzucht erfolgreich. Bei der 75. Zuchtvereinerweiterung des Verbandes Oberschwäbischer Fleckviehzüchtervereine und der hochschillerischen Zuchtgenossenschaften in Riedlingen wurden Preise erzielt, die als Seltenheit auf diesem Gebiet anzupreisen sind. Tiere in der Zuchtwerkkategorie I wurden mit 8000 und 5800 RM. erkauft, auch die Fartten der Zuchtwerkkategorie II fanden immerhin noch im Preise von 2000 und 3000 RM. Selbst die unter Zuchtwerkkategorie III eingereichten Fartten folgten nur wenig unter 1000 RM. Auf Spitzentiere der Ralbinnen hatten es auch viele Zuchtgenossenschaften abgesehen. Sie kamen bis auf 1700 RM. Der Verkauf war sehr lebhaft.

### Literarisches

Die Erkennung und Behandlung von Leber- und Gallenerkrankungen durch den Paien. Von Dr. med. Hanns Witow. RM. 1.50.—

Grundbuch und Grundrecht. Von Landrat a. D. Koettgen. RM. 1.25.

Fremdwörter und fremdsprachliche Ausdrücke. Von Alfred Jasper. RM. 1.25.

Alle Bändchen sind im Verlag W. Stollfuß in Bonn erschienen und zu beziehen durch die Buchhandlung G. W. Jaiser, Magold.

### Die Trauerglocke läutet

Leichenzug, Leichenschmaus u. andere Sitten von einstmal

Überall im schwäbischen Land hat sich früher das Leichenzug, Leichenschmaus anders als heute und auf verschiedene Art zugehört, doch fast in allen Orten zeigte man den Tod eines Menschen mit der Glocke an. Langsam, immer wieder abgehend, tönte der Laut durchs Dorf, und alle wußten dann: nun war einer gestorben. Um 1600 freilich hatte der Herzog verboten, daß bei „fremden Religionsgenossen“ geläutet wurde. Aus dem Mehrstetter Totenbuch erfahren wir, daß die Mutter eines Ulrich Döjinger, die im Ort starb, zwar nicht ohne Glockenläuten zu Grab getragen wurde, obwohl sie von der lutherischen Lehre abgefallen war, daß aber der Sohn dafür 20 Kronen erstatten mußte.

Solange die Leiche noch im Hause lag, kamen Freunde und Bekannte, um den letzten Besuch zu machen. An der Tür standen die nahen Verwandten, teilten Brot aus für jeden, der kam. Oft wachten die Nachbarn des Nachts bei dem Toten.

Die Leichenschmauszeiten waren an vielen Orten recht läppig. Von Gmünd wird uns das berichtet. Auch Nürtingen soll in ganz alter Zeit den Leichentrunke sehr geliebt haben, da zuletzt eine gar üble Sitte daraus wurde, hat man ihn verboten. Voll von Gebränge waren auch Leichenzüge. In Heilbronn gleich ein solcher Zug fast einer primköhnen Prozession. In Gmünd gingen 12 arme Männer, die in schwarze Kutten mit weißen Aufschlägen gekleidet waren, dem Zug voraus, einen schwarzen Stock mit Flor in den Händen. Leichentücher und Schleier trugen Frau, Mutter oder Tochter. Auch für die Männer bestand die Sitte, schwarze Kleidung — selbst im Hause — zu tragen. In der Gegend von Aalen

kamen oft die Särge auf Wagen, die von Ochsen gezogen wurden, zum Friedhof der Pfarrgemeinde.

Beim Gottesdienst gab es im Waiblinger Bezirk für die Leidtragenden besondere Klageföhle, in denen sie so lange ihren Sitz hatten, solange sie „in der Trauer“ waren. Während man so die „rechtlich“ Verstorbenen mit Geleit — oft mit Luxus, mit Schmaus und Trank — zur letzten Ruhe brachte, wurden die Selbstmörder, diese „unehrlich Verstorbenen“, lang- und klanglos in einer Kirchhofecke verscharrt. Kaufbolde und Weglagerer begrub man sogar dort auf freiem Felde, wo sie gerade gefallen waren. Ein Stein mit einem Gerippe zeigte ihren letzten Ruheort. Wer keinen guten Ruf hatte, dem hat auch beim Tode nur eine Glocke geläutet.

Eine sonderbare Verordnung aus Württemberg gilt den Wassercheuen. Sie wurden ungewaschen und ungewaschen nur eingewickelt begraben und kamen in ein Grab, das einen Schuh tiefer war als die andern. Ihre Kleider, Geräte und Betten hat man vernichtet.

Blumen hat man dem Toten schon immer ins Grab gelegt. Ein junges Mädchen bekam eine Lilie. Rosmarin gehörte den Toten, Rosmarin war auch im Brautstrauß. Auch Immergrün liebte man seit jeher zum Schmucke der Särge und Gräber.

Im Ries war es in einzelnen Ortschaften Sitte, den Kindern der Verstorbenen Lebkuchen und andere Dinge in Papier gewickelt an das Grab eines verstorbenen Elternteils zu legen. Man führte sie, bevor der Hügel zugeschüttet war, zu diesen seltsamen Geschenken und sagte ihnen, daß das noch von Vater oder Mutter eine Gabe sei. Bis ins letzte Jahrhundert hat man diese Sitte beibehalten.

So zogen sich früher eigene Gebräuche um Tausch und Begräbnis. Heute leben sie fast alle nur noch in der Ueberlieferung.

Ein Seifenverbraucher ohne Seifenkarte: der Kalk im harten Waschwasser.

Er frist Seife! Einige Handvoll Genko - 30 Minuten vor Bereitung der

Waschlauge im Kessel verrührt - verhindern diesen Verlust.





Deutsche Sonnenwende 1940

Von der Sendung des germanischen Menschen

Von Dr. Georg Brändl

Im ewigen Rhythmus des Alls nähert sich unser Tagesgestirn dem Zenith, dem Scheitelpunkt seiner Jahreslaufbahn...

Nächte und Rote von Jahrhunderten liegen hinter uns. Und vor uns strahlt das Licht, das die Finsternis des Todes besiegt...

Der Aufbruch unseres Volkes rief uns im Fluge des Geistes über unsere eigenen Grenzen empor...

Im Donner der Schlachten wird eine neue Zeit geboren. So wird die Kriegssonnenwende 1940 zum Anale einer gewaltigen geistig-kulturellen Umwälzung...

Die Sendung des germanischen Menschen wird der tiefere Sinn einer kommenden Zeitepoche sein. Wie in vorgezeichneten Zeiten die Arier aus ihrer Urheimat aufbrachen...

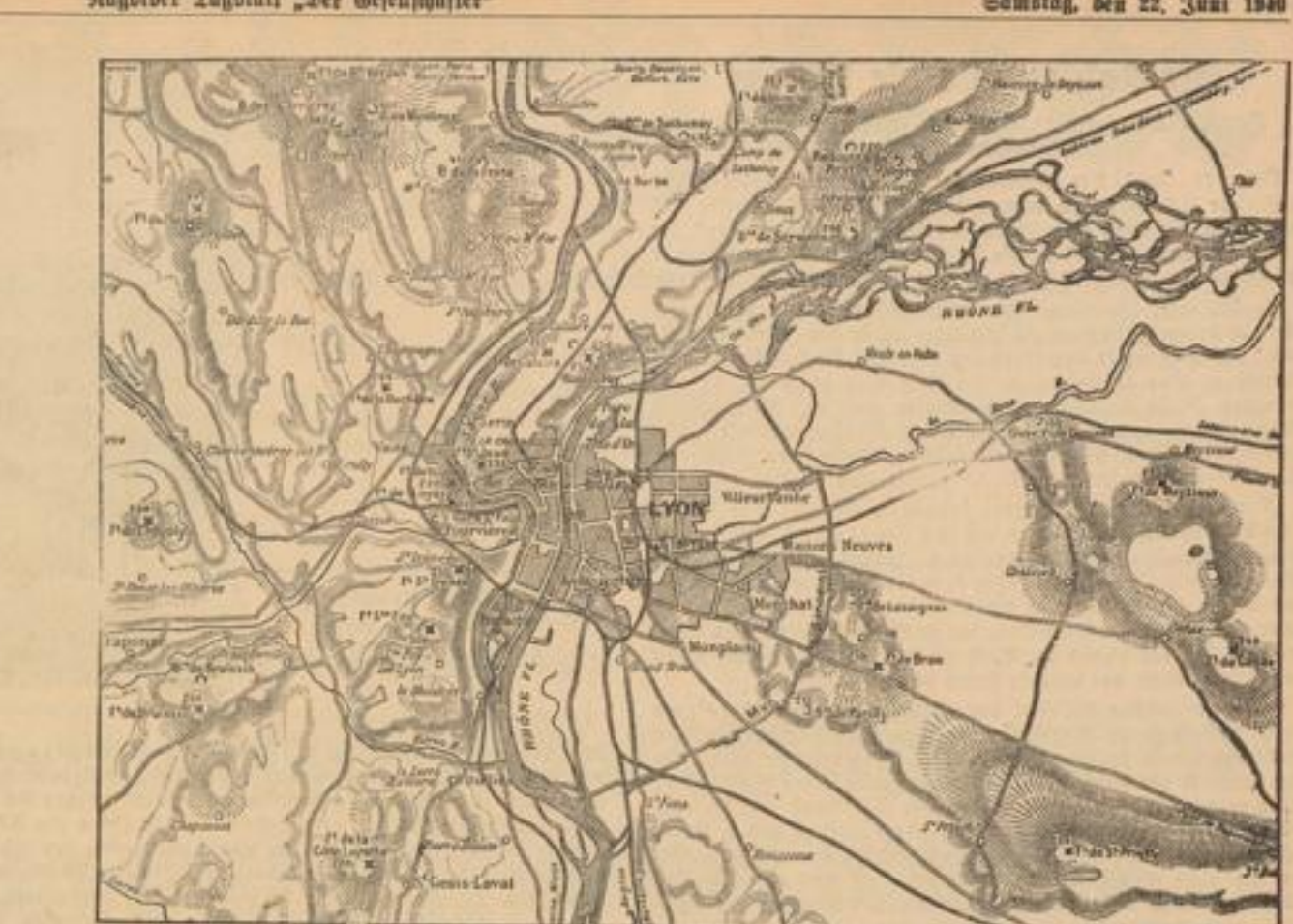
Das denkwürdige und bald geflügelt gewordene prophetische Führerwort an die Soldaten des Westheeres am 10. Mai: "Der heute beginnende Kampf entscheidet über das Schicksal der deutschen Nation für die nächsten tausend Jahre!"

Wenn wir den Zeitraum der abendländischen Geschichte tausend Jahre zurückverfolgen, so finden wir im Jahre 940 ebenfalls ein deutsches Heer in Frankreich. Damals war es König Otto I., der mit seinem Heer bis an die Seine zog...

Frankreich ohne England

Es gibt unzählig viele Gesichtspunkte, die einer Beurteilung des jetzigen französischen Zusammenbruchs zugrunde gelegt werden können. Einer der wesentlichsten aber betrifft zweifellos das zukünftige Verhältnis zwischen dem französischen Volk und seinem bisherigen Verbündeten England.

Eine solche Wende von unvorstellbaren Ausmaßen hat Europa während seiner ganzen Geschichte bisher noch nicht erlebt. Auch die Kontinentalimperie Napoleons, die sich vor rund 130 Jahren gegen England richtete...



Die Karte von Compiègne und der umliegenden Forste (Kartendienst Erich Zander, W.)

gangenen Länder wieder zurück. Aber noch im 15. Jahrhundert wäre England ohne die Jungfrau von Orleans und ihr Befreiungswunder Herr über Frankreich geblieben.

Diese historischen Erinnerungen gehören keineswegs der Vergangenheit an. Noch der letzte Vorkriegs-Churchill an Reynaud, der die Bildung einer englisch-französischen Union vorschlug...

Es ist noch verfrüht, die Rückwirkungen dieser Entwicklung auf das französische Volk selbst im einzelnen vorherzusagen. Daß sie eintreten werden, ist jedoch ganz zweifellos.

Damit nicht genug! Dieses Umlernen erfolgt nicht nur einseitig gegenüber Deutschland. Es wird begleitet auch von einem Umlernen gegenüber England.

Im Walde von Compiègne

Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Felsler

DRS., 21. Juni. (BR.)

Vor zehn Tagen

In den frühen Morgenstunden des 11. Juni wurden wir in Marich geleitet, um mit Aufklärern und Pionieren den Nordteil des Waldes von Compiègne mit dem französischen Nationaldenkmal, dem Monument zur Erinnerung an den Waffenstillstand von 1918, zu nehmen.

unserer Truppen abgebaut. Es gelang, den Platz mit dem Denkmal unverfehrt in unsere Hände zu bekommen.

Safentanz über Compiègne

In den frühesten Morgenstunden des 11. Juni setzte eine Schwadron einer Aufklärungsabteilung in Fioßbooten über die Aisne. Um 8.20 Uhr erreichte der erste Spätrupp das Monument.

Einige Zeit später traf auf der von Osten her führenden Straße auch eine verstärkte Pionierkompanie ein, die schwere Straßen- und Minensperren zu beseitigen und ein kurzes Feuergefecht mit abgepressten französischen Schützen zu führen hatte.

In Erwartung

Wieder fahren wir in den Wald von Compiègne, wieder in den frühen Morgenstunden, und doch ist alles anders. Wir kommen von Westen her, von Paris. Außer Gefangenen ist von französischen Soldaten nichts zu sehen.

Neues vom Tage

Die Aufstandsbewegung auf Korsika

Beständige Zusammenstöße zwischen Bevölkerung und Garnisonen

Rom, 21. Juni. Starke Beachtung finden in der römischen Presse aus Genf und San Sebastiano kommende Nachrichten, wonach es auf Korsika zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den französischen Besatzungen gekommen ist.

Auch Daladier türmt

Jena, 21. Juni. Wie man hier erfährt, hat der frühere französische Ministerpräsident Daladier, der in leichtfertiger Weise dem Deutschen Reich ohne jeden stichhaltigen Grund den Krieg erklärt...



### Sie stahlen wie die Raben

Berichte norwegischer Soldaten über ihre englischen „Bundesgenossen“

Oslo, 21. Juni. Die norwegische Provinzpresse veröffentlicht zahlreiche Schilderungen norwegischer Soldaten über trübe Erfahrungen mit ihren ehemaligen englischen „Bundesgenossen“.

So beschreibt ein ehemaliger norwegischer Soldat, der inzwischen in seinen Heimatort zurückgekehrt ist, in der Zeitung „Vestfold“ den Rückzug in der Nähe der Ortschaft Breisfallen folgendermaßen: Uns lösten gut ausgerüstete Engländer ab, da wir dringend Ruhe brauchten und schlafen mußten.

„Drammens Tidende“ bringt folgenden Bericht: Die Engländer waren einfach ein übles Gesindel. Sie stahlen wie Raben. In zusammengewürfelten Trupps stürzten sie über alles her, was ihnen in den Weg kam.

Ein norwegischer Offizier, der in der Nähe von Andalsnes stand, weiß folgende Einzelheiten zu berichten: Alle norwegischen Soldaten seines Truppenteils, auch diejenigen unter ihnen, die als Seeleute die ganze Welt befahren hatten, seien sich darüber einig gewesen, noch nie eine so zügellose Gesellschaft wie die englischen Hilfstruppen in Norwegen kennengelernt zu haben.

### Höhepunkt des Flüchtlingsstromes in die Schweiz

Dramatische Szenen beim Grenzübertritt

Bern, 21. Juni. Der Zustrom von Flüchtlingen aus Frankreich dürfte am Donnerstag seinen Höhepunkt erreicht haben. Die Zivilpersonen, die über die Schweizer Grenze gekommen sind, stammen aus der näheren Umgebung, sie haben nichts Besonderes erlebt, was sie zur Flucht veranlaßt hätte.

Die Berichte der an den Grenzübergängen eingetroffenen französischen Soldaten lassen erkennen, daß zumindest in diesem Frontabschnitt der moralische Zusammenbruch noch größer ist als der militärische.

### Berwundetenpflege an der Front

Schnellste Hilfe für jeden Verwundeten - Der Weg der Pflege vom Truppenverbandplatz bis zum Feldlazarett

Von Kriegsberichterstatter E. Wagner

Mit hellem Herzen und liebervoller Anteilnahme gedankt jeder bei den schicksalsmäßigen Waffensiegen unserer Truppen in Frankreich derer, die ihr Blut und ihre Gesundheit in todesmutigen Angriff opfereten.

(FR.) Je schneller dem Verwundeten Hilfe gebracht werden kann, desto besser ist es - nach diesem Grundsatz ist der ganze Sanitätsdienst der Wehrmacht aufgebaut.

### Hilfe im feindlichen Feuer

Es gibt auch in diesem Kriege wieder Beispiele genug, die an der Tapferkeit der Soldaten mit dem roten Kreuz berichten. Beispiele, die beweisen, daß diese Männer unter Einsatz ihres Lebens bereit sind, ihren Kameraden und auch dem Feind zu helfen.

### Vom Hauptverbandplatz zum Feldlazarett

In vorbildlicher Form hat die deutsche Wehrmacht vorgesorgt, daß schnellste Hilfe in wirksamster Form geleistet werden kann.

Den, die zur Besetzung der rückwärtigen Stellungen der Maginot-Linie gehörten und größtenteils mit dem Feind noch nicht in Berührung gekommen waren.

Das Gros der französischen und polnischen Divisionen ist südlich von Bruntrut, wo der Doubs oder die ihn begleitenden Höhenzüge die Grenze bilden, übergetreten.

Dramatische Szenen spielten sich nordöstlich von dieser Stelle bei dem Grenzposten von Chaujour ab, der auf einer fahlen Anhöhe einige hundert Meter über dem dort zu Frankreich gehörenden Flußtal liegt.

Auch die polnischen Regimenter traten ein letztesmal auf fran-

tann. Schon jeder Soldat hat griffbereit jederzeit zwei Verbandspäckchen bei sich. Oft kann es vorkommen, daß der Soldat sich selbst einen Notverband machen muß, wenn nicht sofort ein Sanitäter zur Stelle ist.

### Schnellstens aus der Gefahrenzone

Von besonderer Bedeutung ist der sichere Transport der Verwundeten vom Truppenverbandplatz zum Hauptverbandplatz oder dem Feldlazarett.

### Feldlazarett unterm roten Kreuz

Besteht der Truppenverbandplatz meist nur aus einem in natürlicher Deckung liegenden Platz oder einem spitterfächeren Unterstand, so stellt der Hauptverbandplatz schon ein richtiges Feldlazarett dar.

Ein Blick in die Sanitätskompagnien mit ihren Hilfsstationen zeigt, daß hier eine Arbeit geleistet wird, die den Begriff der Kameradschaft zur Tat werden läßt.



Der französische Kriegshafen Bresle in deutscher Hand (Sammlung Zeiler, Jander-W.)

zösischen Boden an, um nach einer Ansprache ihres Generals und Abhängen der polnischen Nationalhymne den Weg in die Internierung zu gehen.

Die meisten der weggeworfenen Gewehre lassen übrigens nach Ansicht der Sachverständigen erkennen, daß überhaupt kein Schuß damit abgegeben worden ist.

In Ergänzung der Meldungen, wonach die Zahl der bis jetzt auf Schweizer Gebiet übergetretenen und entwaffneten Truppen an die 40 000 Mann beträgt, wird aus dem Kanton Neuchâtel gemeldet, daß am 20. Juni eine Autokolonne von 45 Wagen an der Schweizerischen Grenze eintraf.

### Stukas öffnen den Weg durch die Maginotlinie

Stärkste Bunker in Trümmerhaufen verwandelt

Von Kriegsberichterstatter E. Wagner

(FR.) Die Unbezwingbarkeit ihrer Maginot-Linie war der unerschütterliche Glaube aller Franzosen. Hinter dieser Mauer aus Beton und Stahl fühlten sie sich sicher und glaubten daraufhin, es sich leisten zu können, Deutschland den Krieg zu erklären.

Wie war dieses Durchbruchswunder möglich? Mit unseren vorgehenden Truppen fahren wir in die geschlagene Bresche. Die Wege sind in guter Ordnung, man sieht überall die Spuren erbitterter Kämpfe.

Das Verteidigungssystem ist raffiniert angelegt und es erscheint tatsächlich als ein Wunder, daß diese Befestigungslinie in Stunden zerstört und überannt wurde.

An einer Walddecke treffen wir einen Hauptmann, der aus einem Fesselballon den Durchbruch genau verfolgt haben konnte und uns den Kampf schildert.

Die anschauliche Schilderung hat uns mit dem Gelände vertraut gemacht und wir bringen über Notbrücken und Stege in die durchschlagene Maginot-Linie hinein.

Dann klettern wir in die sichtbar zugerichteten Bunker. Tote Franzosen liegen neben den Schießscharten, und überall herrscht eine furchtbare Verwüstung.

In einer anderen Stellung finden wir lange Turbantücher. Hier müssen Eingeborenenstruppen gelegen haben, die aus Afrika geholt wurden, um den Untergang Frankreichs zu verhindern.

Stunde um Stunde wandern wir durch dieses Ruinenfeld, das ehemals als eine unüberwindliche Verteidigungsanlage galt.

Bezugsm... monatlich... Nr. 144

Die... Nr. 144

Das... Am... Walde... stande... Die... auf... Oberste... tonma... auf... Regier... Eine... verban... die ita... der W... Waffen... Hebe... nächst

Was... 21. un... im W... Ereign... w u r... fran... Durch... Verdu... elässige... nannte... fangen... 19. Ju... haben... fran... Am... Mar... beten... bereit... Waffen... Scho... delegat... feierlic... der W... des G... nungs... Wald... malen... des U... deutsch... vor all... müßig... sprich... Rand... noch i... fran... dingun... sprache... Forder... sich di... 1940 r... vor a... Friede... Am... de u... t r a... fen n... itallen... Er m... ein G... und F... Grund... den. A... für, m... durch... zeichn... wunde... Das... teil, J...

